

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

31.10.1934 (No. 301)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM. (einschl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 35 Rp. Postbeförderungsgeld) zu- gleich 12 Rp. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen gegen 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rp., Sonn- und Feiertags 15 Rp. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rp., die 68 mm breite Tertzeile 30 Rp., Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

Badische Morgenzeitung

Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. H. Knittel

Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl J. J. J.; für Interate: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Expeditions-Redaktion von 11-12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 9, Kurfürststr. 16, Telefon Rufnr. 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im L. X. 4: 13005. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Italienische Erklärungen zur Außenpolitik

Empfang von Landesbischöfen durch den Führer

Aussprache mit Marahrens (Hannover), Meiser (Bayern) und Borm (Württemberg), dnb. Berlin, 30. Okt.

Der Führer und Reichkanzler hat am Dienstag in Gegenwart des Reichsinnenministers die Landesbischöfe Marahrens, Meiser und Borm zu einer Aussprache über die kirchenpolitischen Fragen empfangen.

Rücktritt Jägers als Rechtswalter

dnb. Berlin, 30. Okt. Ministerialdirektor Jäger hat sein Amt als Rechtswalter der Deutschen Evangelischen Kirche in vollem Einvernehmen mit dem Reichsbischof niedergelegt.

Wie der Allgemeine Preussische Pressebericht mitteilt, ist Ministerialdirektor Jäger auf seinen Wunsch aus seinem Amt als preussischer Ministerialdirektor und Leiter der geistlichen Abteilung des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ausgeschieden.

Die Beisehung Walter Hellvoigts

Dr. Goebbels und von Jagow sprachen dnb. Berlin, 30. Okt.

Der Ehrenstandartenführer der Standarte Horst-Wessel, Walter Hellvoigt, wurde am Dienstag nachmittag auf dem Luisenstädtischen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Vertreter aller Gliederungen der Partei, Ehrenführer, SA- und SS-Mitglieder, die Ehrenabordnung der SS-Verbandsabteilung Adolf Hitler, der Reichswehr und des Feldpolizeikorps gaben dem Kämpfer das letzte Geleit. In der Kapelle lag zu Füßen des schlichten Sarges auch der letzte Gruß des Führers, ein großer Lorbeerkranz mit der Aufschrift „Dem toten Kameraden, Adolf Hitler“.

Am offenen Grabe hielt der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, eine ergreifende Gedenkrede. Der Tote, der aus den breiten Massen des Volkes kam, habe nichts anderes gekannt als Dienst, Opfer und Gehorsam und freiwillige Eingabe an den Gedanken eines gemeinsamen Vaterlandes und eines geeinten Volkes. Alle müßte man an dieses offene Grab rufen, denen die kleinen Sorgen des Alltags zu viel und zu groß werden und die allzu leicht vergessen haben, was hinter uns liegt. Man schaue im Lande um und halte Prüfung, wieviel wohl vor dem stillen Herrismus dieses ersten Sohnes unseres Volkes bestehen können. Und alle mögen in sich gehen und daraus lernen. Die Menschen kommen und gehen, aber das Volk wird bestehen. Die Menschen werden der Nation ihre Opfer bringen, aber die Nation wird unsterblich sein. Obergruppenführer von Jagow ehrte den Toten im Namen der SA „Walter Hellvoigt ist“, so sagte er, „und bleibt eines der Vorbilder, nach denen die SA ihren Weg zu gehen hat. Der Führer hat mich beauftragt, Dir den letzten Gruß des obersten SA-Führers, Adolf Hitler, auf dieses Grab zu legen. Wir von der SA danken Dir, Walter Hellvoigt, mit unserem Führer an der Spitze. Wir geloben an Deinem Grabe: Du sollst unser Vorbild sein an vaterlandstreuer Pflichterfüllung und Opfermut.“

Ein amerikanischer 5-Jahresplan?

♦ Newyork, 30. Okt. Die „Newyork Times“ hat eine Meldung veröffentlicht, wonach sich die öffentliche Arbeitsverwaltung der Vereinigten Staaten (P. W. A.) gegenwärtig mit der Fertigstellung eines großen Fünfjahresplanes beschäftigt, der Ausgaben in Höhe von 12 Milliarden Dollar vorsieht. Von amtlicher Seite wird diese Nachricht der „Newyork Times“ nicht bestätigt. Weder die öffentliche Arbeitsverwaltung noch die Regierung hätten derartige Vorschläge gemacht.

Ein Jahresbericht Cuvichs

Abrüstung und Gleichberechtigung / Ostpakt gescheitert / Oesterreich

— Rom, 30. Okt. In der Sonderausgabe des „Popolo d'Italia“ zur 12-Jahresfeier des Faschismus gibt der Staatssekretär des Auswärtigen, Cuvich, einen Überblick auf die Tätigkeit der faschistischen Regierung in der internationalen Politik während des abgelaufenen Jahres.

Zur Frage Abrüstung und Gleichberechtigung heißt es, es liege kein Anlaß vor, hier zu unteruchen, ob der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund richtig war. Tatsache sei, daß damals Gelegenheit gewesen wäre Deutschland die praktische Gleichberechtigung zu erteilen und es damit von seinem Schritt abzuhalten. Auf dieser Tatsache habe die italienische Denkschrift vom 7. Februar 1934 geküßt, indem sie für Deutschland die geforderten Mindestaufrüstungen vorschlug und für die anderen Staaten eine Beschränkung auf den letzten Stand. Aber diese Denkschrift sei aus verschiedenen Gründen nicht durchgedrungen. In England habe die Abrüstungsfrage so tiefe Wurzeln in der öffentlichen Meinung geschlagen, daß keine Regierung dem Volke eine Abmachung vorsehen konnte, die den Status quo sanktionierte und dazu noch eine Aufrüstung Deutschlands vorschlug. Die französische öffentliche Meinung hingegen hätte jede Regierung hinweggefegt, die die deutsche Aufrüstung mit einer Verminderung der französischen Aufrüstungen in Zusammenhang gebracht hätte.

Neue Möglichkeiten hätten sich nach dem Scheitern der Abrüstungskonferenz erst wieder durch den sogenannten Ostpaktplan ergeben. Gewiß habe die italienische Regierung keine allzu große Sympathie für so umfangreiche Systeme von Pakt und Gegenpakt gehabt. Aber in diesem besonderen Fall glaube sie, ihre Zustimmung zum Ostpakt nicht verweigern zu können, teils weil die in London vorgenommenen Änderungen ihm den Charakter einer Einkreisung Deutschlands nahmen, hauptsächlich aber, weil er in der Frage der Gleichberechtigung einen Schritt vorwärts erlöste und damit eine zukünftige Abrüstung erleichtern würde. Nach dem Scheitern der Ostpaktfrage stehe es nicht der italienischen Regierung zu, neue Vorschläge auf diesem Gebiet zu machen. Jedenfalls sei Italien in der Frage der Abrüstung immer bereit, die Brücke über den tiefen Abgrund, der Frankreich und Deutschland trenne, mit Schlagen zu helfen. Freilich könne es weder Frankreich noch Deutschland zwingen, über diese Brücke hinüberzuschreiten. Zur Donaufrage wird u. a. ausgeführt, die österreichische „Unabhängigkeit“ sei ein wesent-

Kritische Lage in London

„Neuherste Schwierigkeiten“ wegen des japanischen Planes

— London, 30. Oktober.

Der bei den Londoner Flottenbesprechungen von Japan vorgelegte Plan für eine neue Grundlag der Flottenbeschränkungen ist sowohl von Großbritannien als auch von den Vereinigten Staaten sehr kritisch aufgenommen worden. Wie zuverlässig verlautet, habe die amerikanische Flottenabordnung und auch die an den Besprechungen teilnehmenden britischen Minister den japanischen Vertretern mitgeteilt, daß der japanische Plan „äußerste Schwierigkeiten“ darstelle. Die diplomatischen Beobachter erklären, die Verhandlungen seien zwar nicht an einem toten Punkt angelangt, würden jedoch sehr heikel sein.

Macdonald, Simon und Eyres Monsell werden in den nächsten Tagen weitere Besprechungen mit den Japanern haben. Vielleicht treten die amerikanischen und die japanischen Vertreter morgen wieder zusammen. Norman Davis leidet, wie erklärt wird, an „Ermüdung“. Manche Kreise sehen darin einen Versuch, die Besprechungen solange wie möglich hinauszuziehen.

In vllner Kürze

In Berlin wurde am Montag ein deutsch-dänisches Abkommen über Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr unterzeichnet.

Die Abstimmungskommission in Saarbrücken gibt bekannt, daß ungefähr 110 000 Einsprüche bei ihr eingelaufen sind. Sie hat festgestellt, daß eine sehr große Anzahl davon nicht begründet ist. Im Interesse der Aufstellung möglichst einwandfreier Listen hat sie beschloßen, auch die unbegründeten Einsprüche einer Prüfung zu unterziehen.

Der Internationale Oberste Gerichtshof in Saarlouis hat am Dienstag einen Mehrgewissen wegen verbotenen Uniformtragens — er trug während einer Motorradfahrt ein braunes Hemd, braune Hose und braune Stiefel — zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Vorsitzende empfahl selbst dem Angeklagten, ein Gnadengesuch einzubringen.

An der Feier des 11. Jahrestages der Türkischen Republik, der am Montag im ganzen Land festlich begangen wurde, beteiligte sich auch die Deutsche Kolonie mit der Dragsgruppe der NSDAP. mit Fahnen. In Antora fand eine große Parade statt, an der über 100 türkische, sowie griechische und iratische Flugzeuge teilnahmen.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Ungarn, der Südosten und Rom

Eine Politik der Enttäuschungen

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös will wissen, woran er ist. Deshalb fährt er nach Rom, um von Mann zu Mann mit Mussolini zu verhandeln. Vorher war er in Warschau. Man weiß nicht recht, was dort abgemacht worden ist. Die offiziellen Verlautbarungen betonen mit großem Eifer, daß man nur eine alte Freundschaft wieder aufgerichtet, geschäftlich aber nichts Besonderes ausgemacht habe; und gerade dieser Eifer hat bei den Mißtrauischen den Verdacht erweckt, daß Hilfsjuden und Gömbös doch eine ganze Reihe von Verabredungen getroffen haben, für den Fall, daß sich dies oder jenes ereignen sollte.

Zweifellos hat sich Ungarn nach Norden hin etwas den Rücken gebek. Von Polen hat es sicherlich nichts zu befürchten, sondern viel eher freundschaftliche Hilfe in dieser oder jener Form zu erwarten. Das gleiche dürfte auch für den westlichen Nachbar, Oesterreich, gelten. Ganz anders sieht es mit den übrigen Nachbarstaaten aus, mit Rumänien, Jugoslawien und der Tschechoslowakei, also mit den drei Staaten der Kleinen Entente.

Ungarn allein wäre dem konzentrischen Druck dieser drei Mächte in keiner Weise gewachsen, weder politisch, noch militärisch. Es muß sich also nach einer Stütze umsehen. Oesterreich genügt dafür nicht, und Polen könnte wohl einmal wertvolle Dienste leisten, ist aber einstuweilen räumlich von Ungarn durch das slowakische Gebiet und Karpathen-Rußland, also durch den östlichen Teil des tschechoslowakischen Staates, getrennt; ein unmittelbarer Austausch von Gütern und anderer nützlicher Dinge ist sonach nicht möglich.

Als Mussolini auf der Lockflöte blies, ist Ungarn gerne gefolgt, zusammen mit Oesterreich. Auf dem kurzen Umwege über Oesterreich läßt sich die Verbindung mit Italien ohne weiteres herstellen. Der römische Pakt, der Italien, Oesterreich und Ungarn umfaßt, ist seiner Zeit mit überraschender Schnelligkeit zustande gekommen. Man versprach sich auf allen drei Seiten mancherlei wirtschaftspolitische Vorteile; diese sind denn ja — wenn auch in bescheidenem Maße — nicht ausgeblieben. Und man hatte auch seine besonderen politischen Hintergedanken.

Italien versuchte mit diesem Pakt festen Fuß an der Donau zu fassen. Der deutsche Einfluß sollte mit Hilfe Oesterreichs ausgeschaltet werden, und mit beiden Staaten, Oesterreich und Ungarn, sollte Jugoslawien, der Wettbewerber an der Adria, in die Fänge genommen werden. Die Kerikal-faschistische Regierung in Wien erhoffte sich von der italienischen Freundschaft eine Stärkung ihrer inner- und außenpolitischen Stellung, und Budapest glaubte, daß ein in aller Form verbündetes Italien noch viel tatkräftiger als bisher für die Revision der Verträge, also für den Hauptwunsch Ungarns, eintreten werde.

Gaben sich alle diese politischen Hoffnungen bis jetzt verwirklicht? Wir glauben nicht. Zunächst einmal mußte es sich rächen, daß Italien die Erlaubnis, nach der Donau vorzustoßen, Frankreich gewissermaßen abgekauft hatte, abgekauft mit einer Schwenkung von Deutschland weg nach Frankreich hin. Damit wurde Italien ganz von selbst Trabant der französischen Hegemonialpolitik, sein Ansehen als Großmacht mußte darunter leiden. Inzwischen beruhigte man sich in Oesterreich mehr und mehr, und der neue Bundeskanzler Schuschnigg hielt es mehrmals für angezeigt, die Selbständigkeit Oesterreichs so nachdrücklich zu betonen, daß die Rede von der „italienischen Kolonie an der Donau“ bald verstummt. Damit ist noch lange nicht gesagt, daß die Freundschaft zwischen Rom und Wien zu Ende stummt.

ist. Von beiden Seiten wird sie immer wieder unterstrichen. Und in Italien sicherlich auch mit heißen Gefühlen. Aber in Wien scheint uns den Freundschaftsbeteuerungen doch ein leichter, platonischer Beigeschmack anzuhängen. Oder irren wir uns?

Ganz unangenehm hat sich das Verhältnis zu Ungarn entwickelt. Die Rücksicht auf Frankreich und die kleine Entente zwang den Duce, die von ihm bisher jahrelang vertretene Forderung nach Revision preiszugeben. Ohne daß er damit im Südosten besondere Erfolge erzielt hätte! Denn der für ihn wichtigste Staat der Kleinen Entente, Jugoslawien, erblickt in der Abschaffung des Revisionsgedankens allein keinen Grund zu einer Änderung seiner politischen Haltung Italien gegenüber. Wahrscheinlich glaubt man in Belgrad mit Hilfe der Kleinen Entente und mit Hilfe des Balkanpakts eine Revision auf Kosten Jugoslawiens unter allen Umständen verhindern zu können. Was das jugoslawische Volk und seine Regierung von Italien fordern, ist die praktische Anerkennung Jugoslawiens als gleichberechtigte Adriamacht und der Verzicht Italiens oder gewisser italienischer Kreise auf alle Sektionsmandate innerhalb der jugoslawischen Grenzen, unter gleichzeitiger Verbesserung der Behandlung, die man in Italien den dort wohnenden Slowenen angedeihen läßt.

Von den übrigen Staaten der Kleinen Entente sind die Tschechoslowaken und Rumänen offenbar viel mehr auf eine ganz eindeutige Verabschiedung der Revisionsideen erpicht. Ihre Regierungen sind es denn auch, die in erster Linie von Paris eine Einwirkung auf Rom erwarten: Mussolini soll feierlich und in aller Form der Revisionspolitik entsagen. Und, da er gleichzeitig — das ist der Wunsch Belgrads — Jugoslawien gewisse Garantien bieten soll, kann man sich ohne weiteres vorstellen, um welche Fragen zur Zeit die diplomatischen Besprechungen in Rom und in Paris freisen.

Daß den Ungarn bei alledem nicht wohl ist, kann man begreifen. Was hilft ihnen politisch die italienische Freundschaft, wenn man in Rom gerade das, womit man sich in Ungarn so beliebt gemacht hat, verleugnet, nämlich die Förderung der Revisionswünsche? Es ist also kein erfreulicher Anlaß, der den ungarischen Ministerpräsidenten nach Rom führt. Es ist ein von Sorgen und Zweifeln beladenes Gemüt, das er dort in Rom dem Duce auszusprechen wird. Und was wird Mussolini ihm zum Trost zu sagen haben? Das ist eine für die Weiterentwicklung der europäischen Politik recht bedeutende Frage.

In Innsbruck wurde aus Anlaß des Jahresfestes des faschistischen Marsches auf Rom die von italienischen Generalkonsulats errichtete italienische Schule feierlich eröffnet. Die in Innsbruck lebenden deutschen Südtiroler mußten teilnehmen.

Die Quomintang-Opposition unter Führung der Witwe von Sunjatschi erhebt in einem Aufruf gegen die gemeldete Vertagung des Kongresses Einspruch. Die chinesische Außenpolitik habe gegenüber Japan vollkommen kapituliert, weshalb der sofortige Rücktritt der gesamten chinesischen Regierung verlangt wird.

Theater und Musik

Clara Faist, die Karlsruher Lieddichterin, hatte kürzlich in Heidelberg, wohin sie von der „Gedot“ zu einem Kompositionsabend eingeladen war, einen sehr warmen künstlerischen Erfolg. Wieder und Kammermusik („Deutsche Suite“ f. Violine und Klavier) bestritten das fesselnde Programm, dessen Ausführung die Zuhörer zu wachendem Beifall hinstieß. Frau Koblentz-Witz, die bekannte Heidelberger Gesangsmeisterin, Fräulein Weiß (Klavier) u. E. Börner (Geige), welche bei Prof. Havemann ihre Studien vollendet hat, u. die Komponistin selbst waren die Ausübenden des wertvollen Abends.

Von Hermann Klasing, dessen „Lotte“ vor einiger Zeit in Bielefeld seine erfolgreiche Aufführung erfuhr, wird am 1. November die Tragödie „Brühild“ in Kaiserslautern uraufgeführt.

Der Berliner Schauspieler Paul Hartmann wurde zum preussischen Staatsschauspieler ernannt.

Die Bilanz des Badler Stadttheaters wurde in einer ordentlichen GG. der Genossenschaft für das Jahr 1933/34 bekanntgegeben. Die Gesamteinnahmen betragen einschließlich des Abonnements 730 426 Mfr. (775 416 Mfr. im Vorjahr). Die Differenz von 44 990 Mfr. konnte durch energisches Haushalten des Direktors und weiteren Einsparungen in den Wagen ausgeglichen werden. Die Gesamtausgaben der Spielzeit 1933/34 belaufen sich auf 1,268 Mill. Mfr., so daß unter Berücksichtigung der Subvention des Kantons von 450 000 Mfr. ein Defizit von 80 358 Mfr. verbleibt. Das Jahr 1932/33, das zu der staatlichen Subvention noch eine Nachsubvention von 144 500 Mfr. erhielt, schloß mit einem Defizit von 11 124 Mfr. ab. Man hofft, das diesjährige Defizit durch eine im Gang befindliche private Sammlung decken zu können.

Gegenwartsfragen der deutschen Wirtschaft / Dr. Schacht über Ein- und Ausfuhr Deutschlands Zwangslage

Auf einer großen Tagung der mitteldeutschen Industrie sprach am Montag in Weimar der kommissarische Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht über die wichtigsten Gegenwartsfragen der Ein- und Ausfuhr:

Er wies auf den ganzen Unfrieden der gegen Deutschland gerichteten Nachkriegspolitik hin, der darin liegt, daß man heute von Deutschland verlangt, es solle seine Schulden bezahlen, während man ihm gleichzeitig die Möglichkeit dazu durch eine solche Politik abschneidet. Die Tribute, die wir gezahlt haben, und die daraus resultierenden Auslandsschulden, die uns heute noch schwer bedrücken, sind ohne jeden wirtschaftlichen Gegenwert geblieben. Die Wahrheit, daß wir nur durch Ausfuhr unsere Schulden abtragen können, ist heute in der ganzen Welt zur klaren Erkenntnis durchgedrungen. Aber diese Ausfuhr will das Ausland nicht aufnehmen.

Wünscht man, daß Deutschland seine Schulden weiter bezahlt, dann muß man Deutschland einen größeren Export gestatten. Wünscht man aber die Ausdehnung des deutschen Exports in diesem Umfang nicht, dann muß man auf die Bezahlung der Schulden verzichten.

Es ist noch niemals der Fall gewesen, daß ein Industrieland einen Exportüberschuß gehabt hat. Exportüberschüsse im regulären Warenverkehr haben immer nur Rohstoffländer. Deutschland hat in der Vorkriegszeit stets einen Einfuhrüberschuß von rund einer Milliarde Mark gehabt, den wir dadurch gedeckt und bezahlt haben, daß aus dem Ausland für die Investitionen, die wir dort gehabt hatten, die Zinsen und Dividenden hereinfließen. Dadurch, daß man Deutschland seine sämtlichen ausländischen Anlagen weggenommen hat, ist auch diese Möglichkeit weggefallen.

Dr. Schacht schilderte die Wirkungen der Deflationspolitik und die Versuche unter Brüning, mit allen möglichen Mitteln unsere Exporte aufrechtzuerhalten bzw. zu steigern. Welches waren die Wirkungen? Sie waren die, daß die deutsche Landwirtschaft ruiniert wurde, und daß wir schließlich sechs Millionen arbeitslose Industriearbeiter hatten. Die nationalsozialistische Regierung hat sich von dieser Politik abgemeldet. Wir wollen einen gewissen Lebensstandard aufrecht erhalten. Wir wissen, daß das Leben nicht nur aus Essen und Trinken besteht. Wir wollen die Kultur, die wir uns in mehr als eintausendjähriger Arbeit errungen haben, uns nicht ohne weiteres durch politische ausländischen Druck wieder wegnehmen lassen. (Starker, anhaltender Beifall.)

Was haben wir getan? Wir haben eine Belebung des industriellen Marktes herbeigeführt, und wir haben den überwiegenden Teil unserer Arbeitslosen dadurch wieder in Lohn und Brot gebracht. Und das Erstaunliche ist:

Wir haben auf einmal gesehen, daß es gar nicht einen so furchterlichen Unterschied ausmacht, wenn man einen Arbeiter arbeiten läßt oder ob man ihm seine Arbeitslosenunterstützung zahlt. Das ist für die Finanzen gar kein so großer Unterschied; aber für die Seele des deutschen Menschen ist es von entscheidender Bedeutung.

Heute beginnt man freilich im Ausland schon wieder darüber nachzudenken, woran es denn lag, daß man seine Rohstoffe nicht mehr los wird. Als wir gezwungen wurden, zu einer weiteren Verschärfung der Devisen-

politik überzugehen, wurde dagegen in der ganzen ausländischen Presse Sturm gelaufen.

Ich erkläre Ihnen, daß ohne diesen neuen Plan, den ich mit Billigung des Führers eingeführt habe, nicht durchkommen ist.

Der neue Plan ist schenlich nicht nur deshalb, weil er uns an sich große Entbehrungen auferlegt. Daran sind wir ja gewöhnt. Er ist schenlich auch darum, weil er mit einer Umengung von Bürokratie und Organisation verbunden ist.

Das, was wir im besten Sinne kaufmännischen Geist nennen, und was im deutschen Volke stets in hervorragender Weise vorhanden gewesen ist, das ist auch das einzige, was uns aus dieser Situation wieder herausbringen kann. (Lebhafte Zustimmung.) Der selbständige Unternehmer darf heute ebenjowenig verachtet werden wie die Qualitätsleistung des deutschen Arbeiters. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Wir brauchen den Arbeiter, aber wir brauchen auch den Unternehmer. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Wir werden ganz zweifellos den Riemen enger schnallen müssen, aber zum Verzweifeln ist absolut kein Grund vorhanden.

Wir sind mit Rohstoffen durchaus nicht ausreichend versorgt, aber Not ist in keiner Weise vorhanden und an Fertigwaren in den Lagern sind wir so reichlich versorgt, daß insbesondere der Konsum der breiten Masse sich gar keine Sorgen zu machen braucht.

Ich bedauere die armen Hausfrauen, die immer herumlaufen und sagen: Ich muß mir noch drei Stück Seife kaufen, denn die Seife wird sehr knapp. Nein, meine Freunde, wir haben genügend Seife, wir haben genug zum Anziehen, und wir haben genug Essen und Trinken. Aber wir werden uns auch zweifellos einrichten müssen, daß wir die Devisen, die wir besitzen und die wir noch bekommen, in erster Linie sachgemäß für die Rohstoffe verwenden, die wir brauchen.

Und nun ein Wort über die sogenannten Ersatzstoffindustrie.

Der deutsche Erfindergeist wird uns in der augenblicklichen Zwangslage sehr zustatten kommen. Gerade in diesen Wochen und Monaten hat die Ersatzstoffindustrie in Deutschland wieder ganz außerordentliche Fortschritte gemacht. Ich glaube, nicht zu weit zu gehen, wenn ich hier zum Beispiel ausspreche, daß in den letzten Wochen die Herstellung des synthetischen Kautschuks völlig gelungen ist. Und was wir zur Zeit auf dem Gebiete der Stapelfaser leisten, das ist immerhin ein sehr erfolgversprechender Anfang, so daß wir uns auch hier noch eine größere Erleichterung versprechen. Diese Stapelfaser ist kein Ersatzstoff im eigentlichen Sinne und ist in keiner Weise als minderwertig zu bezeichnen. Auch auf dem Gebiete der Verarbeitung unserer verhältnismäßig armen deutschen Elsenwerke haben wir sehr erhebliche Fortschritte gemacht, die uns auch auf diesem Gebiete eine gewisse nationale Unabhängigkeit für die Zukunft sichern könnten. Alles das sind letzte Endes Dinge, die selbstverständlich sehr viel teurer sind, als wenn wir die ausländischen Rohprodukte aus der Natur entnehmen hätten.

Ich will damit nicht sagen, daß wir nicht den Wunsch haben, uns vom Auslande abzukapseln. Die Autarkie ist wohl für die Zukunft ein Ideal, aber sie ist kein Ideal für den Augenblick.

Vonn, hat am 28. Okt. seinen 70. Geburtstag begangen. — Walzel ist in Wien geboren und habilitierte sich 1894 an der Universität seiner Vaterstadt. Schon nach 3jähriger Dozenten-tätigkeit wurde er als Ordinarius nach Bonn, von dort nach Dresden und 1921 nach Bonn berufen, wo er bis zu seiner Entpflichtung und auch danach noch den Lehrstuhl für neue deutsche Literaturgeschichte inne hatte. Sein umfangreiches Lebenswerk umfaßt Schriften von philosophisch-ideengeschichtlicher Bedeutung, wie auch geschichtliche Darstellungen der deutschen Dichtung besonders des 18. bis 20. Jahrhunderts, die eine weite Ueberschau mit feinsinniger Deutung verbindet. Mit seinem Namen ist auch das unter seiner Leitung stehende „Handbuch der Literaturwissenschaft“ verbunden, und 1932 erschien sein literaturhistorisches Werk „Deutsche Dichtung von Gottfried bis zur Gegenwart“, das viel zum Verständnis der deutschen Romantik beigetragen hat.

Ministerialrat Prof. Dr. Johann Daniel Adellis im Preuss. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin, wurde zum ordentlichen Professor der Physiologie an der Universität Heidelberg und Stundentrat Karl Alexper an der Handelshochschule in Heidelberg zum Regierungsrat im Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz, ernannt.

Dieterich Eduard-Dentmal in Biele. In Biele bei Kassel (Niederrhein) wurde am Sonntag ein Dentmal für Dieterich Eduard eingeweiht. Die Weiherede hielt Staatsminister Hermann Esser, der daran erinnerte, daß Dieterich Eduard, der Kämpfer und Wegbereiter des Dritten Reiches, in Biele sein Hauptwerk, „Vorenaccio“ vollendete. 50 große Plaketten, die aus Anlaß der Denkmalweihe hergestellt worden waren, wurden Freunden und Förderern des Dichters und seines Andenkens verliehen.

Ein deutsches Kulturinstitut in Japan wird am 3. November in Kioto eröffnet. Es ist geplant, die Eröffnungsreden im Rundfunk auch nach Deutschland zu übertragen.

Wir wünschen mit den Vätern in einem regen Gedankenaustausch zu bleiben. Ohne Gegenseitigkeit ist aber ein solcher Verkehr nicht möglich.

Wir erzeugen alle Ersatzstoffe zweifellos teurer, aber so war es beispielsweise auch einmal mit dem Salpeter, den die Landwirtschaft benötigt. Heute konfuriert der deutsche Salpeter auf der ganzen Welt erfolgreich mit dem natürlichen Salpeter Chiles. Ich könnte Ihnen noch unendlich viele solcher Beispiele anführen. Das Ausland soll also gar nicht glauben, daß die Arbeit, die wir heute leisten, so ohne weiteres wieder aus der Welt zu schaffen wäre. Ein Rest aus dem Verfallener Vertrag und seiner ganzen Mentalität steckt in den Köpfen der Ausländer. Es tritt dem auch noch entgegen die Mentalität des Besitzes gegenüber der Mentalität des Erwerbs.

Es ist die Politik des Kapitalisten gegen die Politik des erwerbenden Arbeiters. Nur Arbeit schafft Kapital, und das Kapital des Auslandes kann nur verzinst werden, wenn es uns wieder Arbeit gibt.

Dr. Schacht sprach dann über die sogenannten Clearing-Abkommen, welche die natürliche Tendenz haben, den eigentlichen Warenaustausch auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

Wir stehen augenblicklich vor der Ueberzeugung — auch im Auslande — ob es einen Zweck hat, dieses Clearing weiterzuführen, wenn der Erfolg ausbleibt. Wir haben ja heute den grotesken Zustand, daß der französische Handelsminister seiner Industrie sagt: „Verkauft nicht soviel nach Deutschland“. Ich habe allen Kuponschneidern gesagt: Legt einmal Kupons rubia in die Schublade neben die Schere und laßt sie da 2, 3 Jahre liegen, und inzwischen läßt einmal euren Einfluß auf eure Regierungen dahin aus, daß das internationale Geschäft wieder in Gang kommt.

Inzwischen dürfen wir nicht müde werden, für unsere Ausfuhr zu tun, was wir irgend können. Es geht hier nicht um den Eigentum der einzelnen Firma, sondern darum, eine gemeinnützige Politik zu machen.

Halten Sie dem Führer die Treue auch in dieser Frage. Tun Sie alles, um Ihren Export aufrecht zu erhalten.

Das Unglück, das ausländische Mächte schuldlos über Sie gebracht haben, kann den Ruf des deutschen Kaufmanns ganz bestimmt nicht ruinieren. Aber unser Ruf wäre ruiniert, wenn wir weiter eingekauft hätten ohne dafür zahlen zu können. Die Belebung des Inlandsmarktes darf aber nicht zu ungebührlichen Gewinnen führen.

Wir müssen unter allen Umständen alle Kräfte einsetzen, um zu verhindern, daß die Preise im Inlande steigen.

Auch der Arbeiter bringt heute Opfer. Wir werden an Lohnerhöhungen ganz gewiß erst denken können, wenn das Arbeitsprogramm restlos gelöst ist.

Die Rohstofffrage und die Hamsterpsychose, die durch unser Volk geht, ist das größte, was es gibt, denn diese Hamsterpsychose treibt natürlich zu höheren Preisen, und die Rohstofffrage ist völlig unbegründet. Ich glaube auch nicht einmal, daß die gewiß vorhandene Knappheit von Rohstoffen zu größeren Arbeitsstellen führen wird, denn der Aufbau der Ersatzstoffindustrie bringt ja wiederum ein ganz neues Arbeitsbeschaffungsprogramm. Es liegt also nicht der geringste Anlaß vor, irgendeine aus Angst zu Preisserhöhungen zu schreiben.

Ich bin der größte Gegner einer sogenannten Preisregelung oder Bucherregelung, aber sie kann nur verhindert werden, wenn jeder an dem Ziele mitarbeitet. Ich möchte, daß die Politik der Ueberhaltung der Preise von Ihnen selbst mit Geschick getragen wird.

Ich bin um so weniger pessimistisch, als ich die ganze Schwere des Problems voll überblicke. Wer die Aufgabe einmal von innen her gesehen hat, der mußte stannen über den Mut und über das Verantwortungsgesühl, das der Führer diesem ganzen Problem gegenüber aufgebracht hat. (Stürmischer Beifall.) Er hat immer die Realistatäten der Schwere der Zeit seinem Volke dargelegt, und er hat stets an den Willen des Volkes, seinen Opfergeist, das Verantwortungsgesühl des einzelnen appelliert, weil schließlich alle diese Probleme nicht von oben her gelöst werden können, sondern weil dazu die Mitarbeit jedes einzelnen aus dem Volke notwendig ist.

Der Reichshandwerksmeister an den Führer

Duisburg, 30. Okt.
Reichshandwerksmeister Schmidt hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet: „Mein Führer! Der Tag des Handwerks in Braunschweig hat seine Weihe durch Ihre Botenschaft erhalten. Von der heutigen Arbeitstagung senden Ihnen die führenden Meister des Reichshandwerkes des deutschen Handwerks ehrerbietigste Grüße.“

Auf das Telegramm ist folgende Antwort eingelaufen: An Reichshandwerksmeister Schmidt! Ich danke für Ihre Grüße und wünsche Ihrer Arbeit für das deutsche Handwerk Erfolg und Segen. Adolf Hitler.

Am 4. November dieses Jahres findet in Steele-Horst bei Essen die Einweihung eines mächtigen Denkmals statt, das die Namen derer nennt, die 1920 aus Vaterlandsliebe und Pflichtbewußtsein ins Außergerichte zogen, um den Terror der Spartakisten zu brechen.

Kunst und Wissenschaft

Bei der Trierer Philologentagung kam eine besondere Bedeutung den Vorträgen zu, die sich mit den Grenzlandsfragen des deutschen Weltens beschäftigten. Aus der Reihe der Referate vom Montag ist zunächst zu erwähnen das Referat von Dr. Joseph Nießen, Bonn, über die Grundzüge der politischen Entwicklung an Mosel und Saar zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Privatdozent Dr. Schmitz-Huesen, Bonn, sprach über „Die Wiederherstellung der Naturlandschaft im Trier-Lutzerath-Bezirk“. Dr. Petri, ein deutscher Privatgelehrter aus Brüssel-Lille, behandelte die Bildung der westlichen Sprachgrenze im Spiegel der Ortsnamen und der Bodenkunde. Er wies nach, daß die germanischen Namensformen über die heutige Sprachgrenze hinaus bis tief nach Frankreich hinein verfolgt werden können und die Sprachgrenze kein verfeinertes Ueberbleibsel aus der Völkerwanderung sei, sondern eine kulturelle Gleichgewichtslinie darstelle. In einem Zwischenwort zu zwei Vorträgen betonte sodann Prof. Meß, Innsbruck, der seinerzeit von der Dollfußregierung ausgewiesen wurde, daß das Saar-gebiet geographisch zum Oerrheingebiet gehöre und keine Sprachgrenze zwischen Saar und Lothringen bestehe. Seine Ausführungen waren gegen die Schlüsse des französischen Geographen Scabore gerichtet, der jetzt das Saarland auch geologisch und erbkundlich zu Frankreich rechnen möchte. Professor Walter Tuckermann, Mannheim, legte in einem weiteren Vortrag die Grundlinien in der Entwicklung der oberrheinischen Landschaften und Territorien dar. Den letzten Vortrag dieser Reihe hielt Dr. Meynen, Köln. Der Begriff „Deutschland“ sei nicht bloß ein durch die Sprache erfahbarer hörbarer, sondern ein sichtbarbarer Tatbestand. Deutschland sei Volkskulturboden und zugleich länderkundlicher Begriff.

Geschirnt Prof. Dr. Oskar Walzel, der weitbekannte, jetzt entpflichtete Ordinarius für Literaturgeschichte an der Universität

Frauen



jenseits des Alltags

VON SENTA NECKEL

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Schiffbruch an der afrikanischen Küste

Als Tom Prince in Königsberg Abschied genommen hatte, schiffte er sich auf eigene Kosten ein und landete in Sansibar. Hier heuerte er arabische Seefahrer an, die ihn auf einer Dhuu — einem kleinen Boot — weiterbringen sollten, denn er hoffte, auf diese Art schneller vorwärts zu kommen, um sich Wisemann zur Verfügung zu stellen. Man belud das Boot mit seinem Gepäck, seiner Tropen-ausrüstung und den wichtigsten Dingen, die der junge Offizier sich aus Europa mitgebracht hatte, und eines Tages nach man in See.

Zuerst ging alles gut — aber dann kam ein Sturm auf, der das leichte Boot zum Kentern brachte. Sollte das Leben des jungen Offiziers so zu Ende gehen? Beinahe sah es so aus: die gesamte arabische Besatzung ertrank, Tom Prince selbst aber hielt sich an einer Holzplanke 18 Stunden im Wasser, bis er, völlig erschöpft, sich an die Küste retten konnte.

Alles war verloren: das gesamte Gepäck, sämtliches Geld, alle Ausweispapiere ruhten auf dem Grund des Meeres — unwiederbringlich! Ein verheißungsvoller Anfang! Aber Tom Prince zeigte — wie er auch immer später wieder bewies — daß dem Menschen in der Gefahr die größten Kräfte wachsen. Seine eiserne Energie hielt ihn aufrecht — in tagelangen Fußmärschen, von Hunger und Durst geplagt — erreichte er endlich die Truppen Wisemanns.

Hier wollte natürlich kein Mensch die Erzählungen des Mannes glauben, der da im zerrissenen Anzug, abgezehrt von den Strapazen, berichtete, er sei ein deutscher Offizier, der bei Wisemann eingekerkert werden wollte. „Aber Sie müssen doch Papiere haben!“ — Nein, die Papiere schwammen irgendwo im Ozean. — „Und Ihr Gepäck?“ — Ebenfalls! Man stellte den „Unbekannten“, der „nach Afrika gekommen“ war, als einfachen Mann in die Truppe ein — bis endlich nach vielen Wochen die ersehnten Papiere aus Deutschland ankamen — und aus dem großen Unbekannten wieder der amtlich beglaubigte Leutnant Prince wurde.

Sieben Jahre kämpfte Tom Prince als einer der tapfersten Offiziere an der Seite Wisemanns. Sieben Jahre lang wartete in Deutschland eine Frau auf den geliebten Mann, von dem ja keine Nachricht kommen konnte! Sieben Jahre lang bangte Magdalena von Massow um das Leben des Mannes, der in täglicher Gefahr stand. „Was ich in jenen Tagen, die sich zu Jahren rundeten, durchlebte, in Furcht und Hoffnung um das Leben des geliebtesten Menschen hangend, mit welcher Sorge die spärlichen Zeitungsnachrichten über neue Kämpfe und Expeditionen mein Mädchenherz erfüllten, das weiß nur ich und der allgütige Gott, der den Geliebten mir erhielt und mir die Kraft verlieh, das schier Uebermenschliche zu tragen! So wurde mir der Brautstand zur strengen Lebensschule, zur Vorbereitung auf meinen Beruf als deutsche Frau in den neugewonnenen Kolonien!“

Die erste deutsche Hausfrau fährt nach Deutsch-Ostafrika

Nur vier Monate konnten die Jungverheirateten noch in Deutschland leben, — dann hieß es Abschied nehmen. Wer weiß, ob man die Heimat noch einmal wiedersehen würde! Noch immer waren im Innern Ostafrikas Aufstände von kriegerischen Regierungen, die niedergeschlagen werden mußten! Die Arbeit wartete — aus vielen, die drüben gekämpft hatten, sollten nun friedliche Farmer werden! Vor allen Dingen aber sollte auch der deutschen Frau das ferne Land erschlossen werden. Für die deutschen Mädchen und Frauen ging Magdalena Prince-v. Massow als erste deutsche Hausfrau hinaus! Und lange sollte sie in Ostafrika auch die einzige bleiben!

Es ist nicht so einfach, einen Koffer zu packen für einen Umzug in ein Land, wo man alles, aber auch alles mitbringen muß. Geht in dem jungen Haushalt im Innern Deutschlands ein Glas Taputt — und welche junge Haus-

frau läßt mal nicht ein Glas fallen — so kann man nicht in den nächsten Laden gehen und ein neues kaufen! An alles muß gedacht werden — ist es da ein Wunder, daß — als die Familie Prince sich eingeschifft hatte, im Schiffsbauch mehrere Duzend rie-

siger Kisten standen, die den Hausrat des jungen Paares ausmachten?

In einer der großen Kisten war auch ein großer Stok unbefriedigter Blätter verpackt. Frau Prince-von-Massow hatte nämlich Herrn von Wisemann versprochen müssen, daß

sie ein Tagebuch führen würde, in dem sie alles aufzeichnete, was sie als erste deutsche Frau im Innern Ostafrikas erlebte.

Dieses Versprechen hat sie gehalten —: Abend für Abend, mag es nach einem anstrengenden Marsch in glühender Sonne, mag es nach dem ersten Schweinegeschlachten auf der eigenen Farm, mag es in den glücklichsten Stunden im Kinderzimmer sein — immer sah man am Abend die tapfere Frau ihre Erlebnisse in das Tagebuch eintragen. . . .

Später wurde dieses erste Dokument einer Frau aus den Kämpfen und Anfängen der deutschen Kolonie Ostafrika in Deutschland veröffentlicht. Leider ist dieses Buch heute völlig vergriffen, man kann es nicht mehr kaufen! Die Autorin lebt heute still und zurückgezogen — sie ist kein Mensch, der es liebt, wenn man viel von ihm spricht. „Ich habe doch nur meine Pflicht getan . . .“

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe)

Kurzberichte aus aller Welt

Lügenmeldung des Straßburger Senders

Der Straßburger Sender, bekannt durch seine fortgesetzten Schwindelmeldungen, verbreitete am Dienstagabend das Märchen, das Luftschiff „Graf Zeppelin“ sei über Spanien abgeschossen worden. Diese Meldung ist frei erfunden. Das Luftschiff hat keine letzte Standortmeldung um 16 Uhr MEZ. angegeben. Es befand sich zu dieser Zeit bereits kurz vor der südamerikanischen Küste. Die Landung in Pernambuco werde für 20 Uhr erwartet.

Zwei Güterzüge entgleist — Schwere Zugunfälle in Frankreich

Bei Langenprozelten (Main) ist am Dienstag früh ein Güterzug, vermutlich infolge Achsfehlerbruchs an einem Güterwagen, entgleist. Vier Güterwagen wurden ineinander geschoben. Zwischen Kienum und Ulm entgleisten am Dienstag früh zwei Güterwagen während der Fahrt. In beiden Fällen blieben Personen unverletzt.

Zwei Eisenbahnunfälle in Frankreich hatten dagegen schwerere Folgen. Am Montagabend wurde in der Nähe von Saint Foy ein Lastkraftwagen von einem Personenzug überfahren. Der Zug entgleiste, wobei die Lokomotive den ersten Eisenbahnwagen zerdrückte. Drei Personen wurden getötet, vier teils schwer verletzt. Der Lokomotivführer suchte nach dem Unfall das Weite. — Der D-Zug Paris-Bordeaux stieß am Montagabend bei Montauban gegen eine Rangierlokomotive. Dabei wurden 23 Personen verletzt.

Verbrecherunwesen in Niederösterreich

Neben dem Mörder und Brandstifter Sailer, der das nördliche Niederösterreich in Schrecken versetzt, ist dort nun ein Verbrecherbande aufgetaucht, die nach Gangsterart mit maskierten Gesichtern verwegene Raubzüge durchführt und

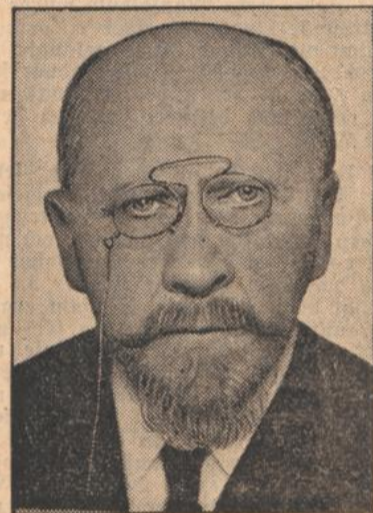
das Wiener Waldviertel in Unruhe versetzt. Am Montag tauchten sie in der einsamen Ortschaft Brandlaaben an der Westbahntrecke auf. Drei der Verbrecher, mit Masken versehen, drangen in das Haus eines 83jährigen Bauern ein. Sie raubten diesen vollkommen aus. In dieser Gegend Niederösterreichs sind in den letzten Wochen 30 Hauseinbrüche durchgeführt worden, die alle dieser Bande zur Last gelegt werden müssen. Die Gendarmerie führte große Streifen durch. Die Bauern haben eine Art Selbstschutz eingerichtet.

Ein Flug Australien—Amerika

Der bekannte Refordflieger Kingsford Smith hat auf seinem Fluge von Australien nach Nordamerika am Montag kurz nach 20 Uhr MEZ, Honolulu, die Hauptstadt von Hawaii im Stillen Ozean, erreicht. Nordöstlich der Phoenix-Insel geriet das Flugzeug in einen schweren Orkan, der die Orientierung fast unmöglich machte. Der Flieger erklärte, die Zurücklegung der gefährlichsten Etappe von annähernd 6000 Kilometer in 25 Stunden habe ihn von der Müdigkeit einer regelmäßigen Luftverbindung zwischen Australien und den Vereinigten Staaten überzeugt. —

Die beiden Vettern Stodart, Teilnehmer am England-Australienflug, sind am Dienstag um 1.55 Uhr MEZ, in Melbourne eingetroffen. Sie haben für ihren Australienflug etwas weniger als neun Tage gebraucht.

Wie gemeldet, wurden vor etwa 14 Tagen auf Norborne, auf der Insel Niui bei Norddeutsch und bei Hilgenrieser die Leichen ertrunkener Seefahrer angetrieben. Jetzt ist festgestellt, daß es sich hierbei um Besatzungsmitglieder des am 4. Oktober an der holländischen Küste in einem schweren Sturm gesunkenen belgischen Dampfers „Charles Josef“ handelte.



Hermann Ganswindt,

ein Berliner Erfinder, der um die Jahrhundertwende viel von sich reden machte. Ist, wie gemeldet, im Alter von 78 Jahren gestorben. Er hatte lange vor dem Kriege ein lenkbare Luftschiff entworfen. Auch mit seinen sonstigen zahlreichen Erfindungen hat er viele Enttäuschungen erlebt.

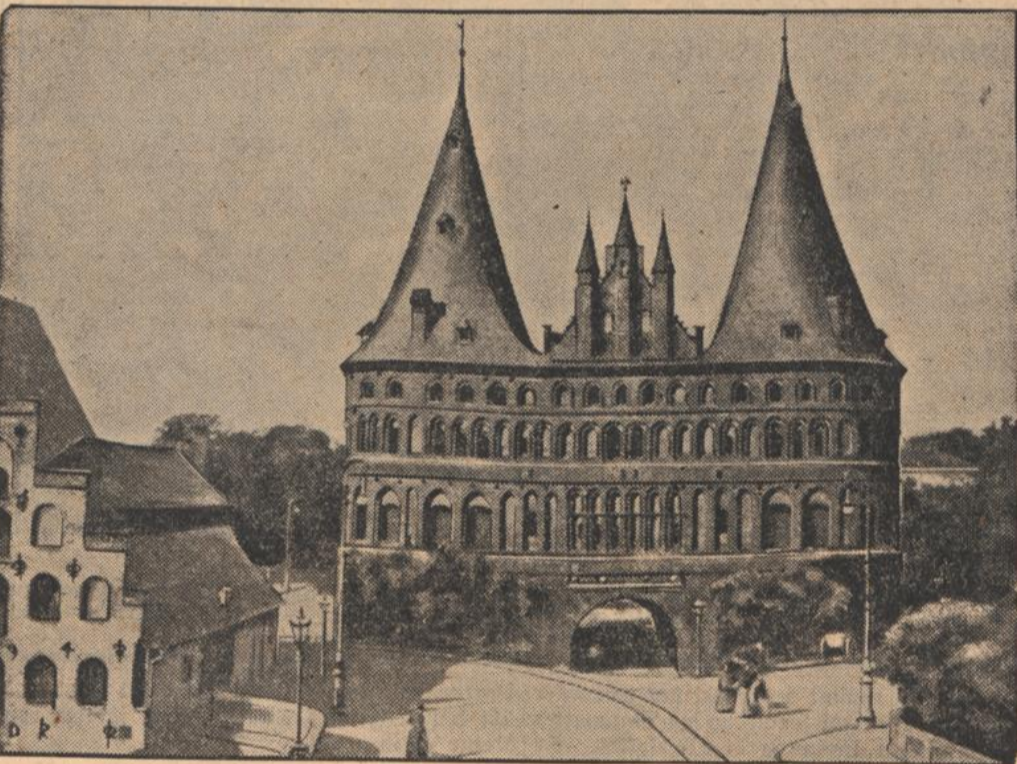
Dr. Eckners Weltluftschiffpläne

Probefahrten mit Z. 129 nach Nordamerika im Frühjahr 1935

Washington, 30. Okt.

Dr. Eckner erläuterte am Montag vor dem Luftfahrtministerium in Washington seine Pläne für die Zukunft. Im Sommer 1935 wird er mit dem neuen Zeppelin-Luftschiff, Z. 129, Probefahrten zwischen Friedrichshafen und Nordamerika unternehmen. Im Herbst 1935 würde Z. 129 in den Südatlantikdienst eingestellt werden. Der Luftfahrtministerium versprach, von der Regierung Mittel für die Durchführung der Probefahrten des Z. 129 nach Nordamerika, für Vorbereitung eines regelmäßigen nordatlantischen Luftschiffdienstes durch Bau von drei bis vier Zeppelin-Luftschiffen sowie für Mannschaftsausbildung anzufordern, falls sich die Behörden für Eckners Plan entscheiden sollten. Dr. Eckner empfahl dem Luftfahrtministerium ferner die Einrichtung eines die Welt umspannenden Luftschiffdienstes zwischen Deutschland, Nordamerika, Südamerika, Holländisch-Indien und Britisch-Indien. Ein leistungsfähiges Luftschiff, so sagte er, sei bereits vorhanden. Das Heliumgas, das für die Verwirklichung dieses großen Planes erforderlich ist, müsse allerdings von der Regierung der Vereinigten Staaten zur Verfügung gestellt werden. Eckner belegte zahlenmäßig, daß der Zeppelin-Dienst zwischen Deutschland u. Südamerika einträglich ist.

In einem Zeitchriftenvertrieb in Schwerin (Mecklenburg) hat eine 23jährige Büroangestellte den Geldschrank dauernden „Revisionen“ unterzogen und dabei nach und nach 37 000 RM. entwendet. Das Geld brachte sie ihrem Bräutigam, der es zum Ankauf eines Villengrundstückes verwandte.



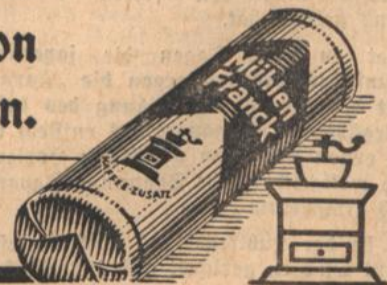
Das Lübecker Holstentor wird Wehrmuseum

Das Holstentor in Lübeck, das als eines der schönsten Denkmäler norddeutscher Backsteingotik berühmt ist, soll zu einer Ehren- und Ruhmeshalle Lübedischer Wehrabsichte ausgebaut werden.

Wohlbekömmlich und gesund

ist der weitbekannte, bewährte Kaffeezusatz **Mühlen Franck**. Jeder Zusatz von **Mühlen Franck** trägt zu Ihrem Wohlbefinden bei. Außerdem haben Sie den Vorteil, daß Sie durch den Zusatz von **Mühlen Franck** einen vollen, kräftigen, aromatischen Kaffee erhalten.

Mühlen Franck der gute Kaffee-Zusatz zu jedem Kaffee



Kultur und Schrifttum

Wenig gilt die Lehre, und sei sie noch so gut, gegen das Leben.
Gustav Freytag.

Letzte Ruhe großer Feldherrn

Von Fred Dunbar v. Kalkreuth

Hindenburg, der Retter Ostpreußens, dem es vergönnt war, in seiner engeren Heimat zu sterben, wurde im Feldherrnturm auf dem Schlachtfeld von Tannenberg beigesetzt. Auch andere Feldherrn, die Soldatenschicksal auf fremder Erde traf, fanden die letzte Ruhe auf heimatischem Boden. Freie Hände brachten die Gebeine des Themistokles aus Asien nach Attika zurück, wo man noch heute am Piräus sein Grabmal erhalten sieht. Achtzigjährig war der Agamemnon in Ägypten gestorben und wurde einbalsamiert nach Sparta übergeführt. Alexanders des Großen Leichenzug von Babylon in die von ihm gegründete Stadt dauerte ein ganzes Jahr. Sein Mausoleum wurde im achten Jahrhundert von den Arabern zerstört. Nach zweitausendjähriger Ruhe gelangte die Leiche des Scipio von Rom nach Padua; sein Ringerring kam in Besitz des Herzogs von Northumberland und befindet sich noch heute in Alnwick Castle.

Cæsars Urne wurde auf dem Marsfelde, wo heute die Jesuskirche steht, beigesetzt. Friedrich Barbarossa, der auf dem Kreuzzug in Kleinasien ertrunken war, wurde nach mittelalterlicher Sitte in fohendes Salzwasser gelegt, damit man die Gebeine leichter in die ferne Heimat bringen konnte. Seltsam erging es dem spanischen Nationalhelden Cid nach seinem Tode. Zuerst in der Karthause von Cardona beigesetzt, wanderten, nach deren Aufhebung, die Gebeine in alle Welt und kamen sogar bis Sigmaringen. 1888 sammelte man sie wieder und tat sie in eine Urne, die im Rathaus von Burgos aufbewahrt wird. Ein anderer spanischer Held, Don Juan d'Austria, der die Türken in der Seeschlacht von Lepanto entscheidend geschlagen hatte, wurde erst in der Kathedrale von Namur beigesetzt und dann in der Königsgruft des Escorial.

Der Retter Europas von den Mongolen, Herzog Heinrich von Liegnitz, fand in der Liegnitzer Klosterkirche die letzte Ruhestätte. Als man 1892 seinen Sarkophag öffnete, fand man nur den Kumpf, das Haupt hatte ein Mongole in der Schlacht abgehauen und als Trophäe mit nach Wien verschleppt. Des edlen Andreas Hofer Leiche verblieb von 1810 bis 1828 in Mantua, kam dann aber in die Hofkirche nach Innsbruck. Englands Seeheld Nelson, der siegend bei Trafalgar starb, wurde in einer Urne in sein Vaterland zurückgebracht und feierlich in St. Paul in London bestattet, wo man während des Weltkrieges Lord Roberts an seine Seite bettete. Jeder weiß, daß Napoleon fast zwanzig Jahre auf St. Helena im einsamen Grabe lag, bis man ihn im Triumph nach Frankreich überführte, wo er am Ufer der Seine, wie er es gewünscht hatte, ruhen darf. Scheußlich hatte vorher die Revolutionszeit mit der Leiche des großen Turenne verfahren, die auf Ludwigs XIV. Befehl in der Königsgruft von St. Denis beigesetzt worden war. Als man die Leichen der Könige auf die Straße warf, stellte man auch Turenne tagelang dem Pöbel zur Schau, der sich zum Andenken Haare und Zähne mitnahm. Dann kam die Leiche in ein Museum, wo sie später neben Napoleon ihre Ruhe fand.

Blüchers Grab steht unter den „Drei Linden“ auf seinem Gute bei Kriebitzsch in Schlesien. Diebeshände erbrachen es kurz nach dem Weltkrieg. Londons Sarkophag steht im Parke seines Landhauses Hadersdorf bei Wien, der Montecuccolis in der Anauktionsgruft in Vindobona. Prinz Eugen ruht in der Tirkapelle des Stephansdomes in Wien, Starbembergs, der Befreier Wiens von den Türken, in der

Schottenkirche, Tilly in der Stiftskirche zu Alt-Deetting und Pappenheim in der Strahowkirche in Prag. Wallensteins Leiche brachte seine Witwe in die Karthause von Gitschin. Neben der Dorfkirche in Wustrau liegt Zieten, auf dem Invalidenfriedhof Berlins ruhen fast alle preussischen Feldherrn von Scharn-

horst und Tauentzien bis General Hoffmann. Der alte Wrangel ruht auf dem Garnisonfriedhof in Stettin, Moltke in seinem Mausoleum in Hohenzieritz. Die Asche des Siegers von Stogerrat wurde in die Nordsee verent, und Konrad von Hübendorf fand auf dem Hiesinger Kirchhof die verdiente Ruhe.

Luther hat's gesagt

„Niemand der weiß, daß eine Sprache ist, erscheine ohne Ehrfurcht vor Luther.“ Dieses Wort, eines der größten unserer deutschen Dichter, Klopstock, wird Geltung haben, solange deutsches Volk ist. Wir stehen immer wieder von neuem in Bewunderung vor der gewaltigen Sprachschöpfung Martin Luthers, ohne die unsere Dichter nicht dichten und unsere Gelehrten nicht schreiben könnten.

Die Lutherprache hat die Tiefen deutschen Gemütes erschlossen, hat dem deutschen Menschen das Bewußtsein seiner völkischen Sendung gegeben, hat Gemeinde und Volk gebaut. Dieser Schöpfung ist nichts vergleichbar im deutschen Lebensbereich. Luther hat uns Lesen und reden gelehrt. Darum wird er für alle Zeiten am Anfange der deutschen Volkwerdung stehen.

Es ist schon oft darüber geschrieben worden, daß nur ein Dichter hoher Grade Wortprägungen von solch einmaliger Gültigkeit und Innigkeit schaffen konnte, wie es bei Luther der Fall ist. Es muß aber immer wieder gesagt werden, daß nur ein zutiefst von Gott ergriffener Mensch der deutschen Sprache innig nachahmlicher Meister werden konnte. Die große Ehrfurcht vor dem Worte Gottes in der Bibel gab Luther die Fähigkeit, deutsch, das heißt biblisch deutsch zu reden. In seinen Tischreden sagte er einmal: „Es wird durch so viel Kommentare und Bücher die Liebe Bibel begraben und verscharrt, daß man des Textes gar nicht achtet.“ Ein solches Wort macht das Geheimnis der Sprachschöpfung des Reformators deutlich: Es genügt nicht, ein Textgelehrter und Meister des Griechischen und Hebräischen zu sein, um die Bibel recht zu

verdeutschern. Was nützt dies, wenn das Ergreifen vom Worte fehlt, in dessen Zeichen Luther frei und getrost den Sinn des Bibelwortes ertastete. Nur deswegen konnte er so gewaltig deutsch und in deutschen Worten religiöse Grundwerte deutschen Empfindens prägen, die wahrhaft biblisch sind.

In der Sprache Martin Luthers lebt noch nichts vom Verstandesmäßigen späterer Zeit, das die Kirchen entvölkerte. In ihr weht und lebt das fromme deutsche Gefühl. Die gelehrten und geschraubten Formulierungen, wie sie seit Gottschalk in Deutschland Mode wurden, drangen nie ins Volk, sind bis auf den heutigen Tag abseitige Sprachkonstruktionen geblieben. Der echte und unverfälschte Schatz der Lutherprache aber mußte im deutschen Volksgemüte Wiederhall finden.

So reden wir heute noch mit den Worten der Bibelübersetzung Luthers. Wie ist das deutsch geredet: „Was das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ — Der andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. — Weibe im Lande und nähre dich redlich. — Wer Pech anfaßt, besudelt sich. — Im Schweize seines Angesichts sein Brot essen. — Die Haare stehen einem zu Berge. — Den Staub von den Füßen schütteln. — Seinen Kopf hängen lassen. — Die Steine schreiben. — Zwischen Himmel und Erde schweben. — Aus seinem Herzen eine Wöldergrube machen.

Wenn wir solche sprichwörtlich gewordenen Redemendungen vernehmen, begreifen wir erst, warum Luther Bibeldeutsch derart volkstümlich geworden ist, warum die Lutherbibel einen Siegeszug in Deutschland antreten konnte, mit dem sich kein buchhändlerischer Er-



Zum deutschen Bibeltag 1934
der anlässlich des 400jährigen Jubiläums der deutschen Bibel am 31. Oktober begangen wird: Luther im Kreise seiner Helfer an der Bibelübersetzung. — Ein Gemälde von B. Gay in der Lutherhalle zu Wittenberg.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

„Mandel“ und Wachstum. Dr. Peller, Wien, wies nach, daß gewisse Beziehungen zwischen den Tonillen — die im Volksmund als „Mandeln“ bezeichnet werden — und der Längen- und Breitenentwicklung des kindlichen Körpers bestehen. Auf Grund seiner zahlreichen vergleichenden Untersuchungen kam P. zu dem Schluß, daß durch die Mandelbeseitigung ein hormonbildender Faktor aus dem Körper entfernt wird, was sich auf Wachstum und Brustfortentwicklung hemmend auswirkt.

folg messen kann. Das Bibeljubiläum, das wir in diesem Jahre feiern, würde seinen schönsten Zweck erfüllen, wenn es nicht nur alle evangelischen Christen dessen bemüht werden ließe, was sie der Lutherbibel zu verdanken haben, sondern wenn es auch dazu hinführen würde, daß Luthers Glaube wieder der Herzschlag der evangelischen Kirche bei allen Verschiedenheiten wird.

Hellmut von Schweinik.

Wie man den Staub mißt

Die Verunreinigung der Luft durch den Staub der industriellen Anlagen ist bereits so weit fortgeschritten, daß man das allzu starke Qualmen der Schornsteine unter Strafe gestellt hat. Jeder weiß, daß auch die Lokomotive der Eisenbahn zu einem gewissen Wohlverhalten gezwungen ist. Es gibt Maschinen mit rauchverzehrender Feuerung. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Staubplage trotz aller dieser Maßnahmen nicht völlig zu beseitigen ist. Man findet daher unaufhörlich auf neue Methoden, die zur Reinigung der Luft geeignet sind. Recht beliebt ist beispielsweise das Cottrell-Verfahren, das mit elektrischem Strom arbeitet. Der schlägt die Rauchgase nieder, ehe sie noch den Schornstein verlassen können. Neben dem Erfinden der verschiedenen Methoden, die der Luftreinigung dienen sollen, geht das Bemühen einher, die Verunreinigung der Luft zu überwachen und zu prüfen. Zu diesem Zwecke hat W. G. Hazard vom Franklin-Institut vor kurzem ein neues Gerät gebaut, das Erfolg verspricht. Der Erfinder nimmt das Licht zu Hilfe. Zunächst läßt er den in der Atmosphäre sich tummelnden Staub auf einem durchsichtigen Filmbstreifen sich niederschlagen, der sich langsam bewegt. Dann geht ein Lichtstrahl über den bestaubten Film, ein anderer läuft durch einen reinen Streifen. Ein motorbetriebener optischer Keil zeigt dann den zwischen beiden Filmen bestehenden Unterschied auf.

Vulkanische aus Java in Steiermark

Vor einigen Monaten fiel verschiedenen Gärtnern in der Nähe von Graz auf Früchten und Pflanzen eine seltsame roibraune Masse auf, deren Herkunft zunächst im Dunkel blieb. Schließlich tauchte die Vermutung auf, daß es sich um Asche aus dem auf Java gelegenen Vulkan Merapi handeln könne, von dem nicht lange vorher ein größerer Ausbruch berichtet worden war. Wie der Leiter des Meteorologischen Observatoriums zu Batavia, Professor Dr. Boerema, kürzlich bekannt gab, dürfte sich diese Vermutung bestätigen. An Hand verschiedener Wetterkarten aus dem letzten halben Jahre konnte festgestellt werden, daß die Winde in großen Höhen, zwischen sechs und zehn Kilometern, im wesentlichen von Ost nach West wehen, im Sommer aber eine mehr nordwestliche Richtung einschlagen. Es bestände also durchaus die Möglichkeit, daß die feinen Ascheteilchen, die der Merapi zu sehr großen Höhen emporgeschleudert haben muß, mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometern die Stunde vom Winde mitgeschleppt worden seien. Derartige Geschwindigkeiten sind, wie Höhenmessungen über Batavia ergeben haben, in der erwähnten Höhe durchaus nicht selten.

Die Seele Japans

Die Engländer haben ihren Flottenstützpunkt Singapur mit einem Kostenaufwand von 250 Millionen RM. besetzt. Singapur ist das „Gibraltar des Ostens“, es liegt als Wachtposten an der Seefahrtsstraße nach Ostasien. Es ist auch der Stützpunkt des britischen Imperiums für seine Verbindung mit Australien, seinem Dominion — eine Verbindung, die vielleicht bald einmal sehr notwendig werden kann. In Australien wohnt nämlich der Bevölkerungszahl nach — proportional gerechnet — kaum ein Mensch auf einem Quadratkilometer, an anderen Stellen der Erde besiedeln 200 Menschen denselben Raum. Es ist klar, daß das überbevölkerte Japan den Blick längst nach den freien Räumen Australiens gelenkt hat.

Nun hat in diesen Tagen die japanische Presse Einspruch erhoben gegen die „Japanische Sicherheit bedrohende“ Besetzung des britischen Kriegsschiffes Singapur. Es entsteht damit zum ersten Male am politischen Horizont die große weltgeschichtliche Spannung Japan—Britisches Imperium.

Damit ist der Richtegel des Weltinteresses erneut auf Ostasien gerichtet und insbesondere

auf Japan. Erstaunt beobachtet der Europäer die wachsende Energiepannung am Manometer der öffentlichen Meinung dieses Volkes. Es herrscht im japanischen Volke die vollkommene Ueberzeugung, daß die Einbrüche in den chinesisch-mandschurischen Raum das wichtigste Ereignis in der japanischen Geschichte der letzten zweitausend Jahre sind. Nur so ist es erklärlich, daß die großen Opfer gebracht werden, die dieses Unternehmen kostet. Aber es liegt hinter dieser Haltung auch noch eine eigentümliche soziale Wandlung — die sich in der Herkunft der führenden Männer des gegenwärtigen Japan ausdrückt.

Der bekannte Historiker und Weltreisende Albrecht Wirth weist in seinem neuesten kleinen Buche über Ostasien darauf hin, daß das Standesideal bisher die Geschichte Japans beherrscht habe. Daß es dort wenige Männer gab, die innerhalb ihres Standes aufstiegen durch besondere Leistungen. Die gute Sitte verbietet es, sich hervorzuheben. Die Herrschaft des Adels, der Ritterchaft, hat sehr lange bis in die jüngste Zeit dem öffentlichen Leben Japans das Gepräge gegeben. Der „Mat der Alten“, der „Genro“, regierte mit dem Mikado bis in unsere Zeit, obgleich das parlamentarische Leben in Japan daneben recht gut ausgebildet ist und der Japaner seinem Wesen nach den

Parlamentarismus liebt. Er redet gern und läßt den Witz, die satirische Note ist ihm von Natur eigen.

Nun sind aber in diesem von Energie geladenen Volke Männer aus den untersten Schichten zu den höchsten Staatsmännern aufgestiegen, und zwar sind es gerade die, die heute der Außenpolitik Japans die entscheidenden Antriebe geben — ganz gleich, ob sie dabei im Amte bleiben oder ob die Konvention oder das Machtspiel sie wieder aus dem Amte treibt.

Der vielgenannte eigentliche Inspirator des mandschurischen Unternehmens, der kürzlich zurückgetretene Minister Araki, hat einst als Fabrikarbeiter angefangen. Er arbeitete in einer Soya-Schnaps-Destillerie. Finanzminister Takahashi, jetzt Graf oder gar Herzog, ist der Sohn eines armen Artisten und einer Kellnerin. Er war niedriger Tempeldiener in einem buddhistischen Klostergemäuer und später Farmarbeiter in Kalifornien. Der Minister Saito begann seine Laufbahn als Laufbursche in einem Regierungsamte. Der Vater des Außenministers Hirota war Steinklopfer.

Diese Herkunft der führenden Staatsmänner Japans ist bemerkenswert in einem Zeitalter der großen sozialen Revolutionen. Hier ringt sich aus der Tiefe eines unendlich arbeitssamen

Volkes ein gigantischer Wille zur Macht empor. Japanische Gelehrte haben die Mindestnahrungsmenge und -qualität festgelegt, die auch in Zeiten der Not ein Volksgenosse braucht. Man weiß, daß man rings umdröht ist, und man richtet sich mit echt asiatischem Gleichmut darauf ein. Aber das Entscheidende sind nicht die technischen und ernährenden Kräfte, sondern das Wesentlichste an Japans Machtstand ist die innere seelische Einheit, die religiöse Zusammenfassung in der Person des heiligen Kaisers. Jede Handlung wird unter den Segen des Kaisers gestellt, dem alle Gebete gelten. Das ist eine Haltung, die wir nur aus der Antike kennen. Diese Momente können wir bei dem Abwägen der Aussichten bei künftigen machtpolitischen Auseinandersetzungen im Fernen Osten noch gar nicht in die Rechnung einlegen, denn wir kennen ihre Tragweite nicht, können sie nicht kennen.

Japan hat, wie Wirth in seiner Broschüre feststellt, dreimal während des Weltkrieges versucht, sich mit der deutschen Regierung ins Benehmen zu setzen. (August 1914, Herbst 1915, Herbst 1918.) Damals scheiterte alles an dem Mangel an Einsicht. Heute gilt es, einzudringen in die weiten und schwierigen Bezirke der Seele des Ostens, um Deutschland als einem Zukunftsvolke die rechte Beziehung zum Schicksal Ostasiens zu schaffen. C. H.

Aus der Landeshauptstadt

Wie groß ist der Nachtrabb?

Mitten in der Stadt. Klarer Sonntagabend. Am Westen ziemlich rasch einsetzende Farben. Um die Gebäude kommt die Dunkelheit und drückt stärker auf das noch heller widerspiegelnde Asphaltplaster zu.

Es ist verhältnismäßig wenig belebt. Zwei Anirpse, etwa sechs und sieben Jahre machen Lauffschritt. Der Erwachsene ist bei dieser Beleuchtung ein guter Haltpunkt auf der leeren Straße, denn Stimmen und Gesichter der Weiden sind leicht bekommen von jener Gruselumschreibung der Spätdämmerstunde. Sie halten sich behutsam unauffällig in feiner Nähe. Das Gespräch der Weiden entwickelt jener Bekommenheit, in der Kinder sprechen, singen, um halt dem Mut etwas nachzuhelfen. Der Kleinere: „Jetzt kommt bald der Nachtrabb...“

„Und laufen kann er —“ sagt der Größere und stopft die Fäuste, so gut es bei dem trübseligen Lauffschritt geht, in die Hosentaschen. „... und groß ist er.“ Schweigen. Man merkt, wie diese Vorstellung in den Bübenbergen halb grübelig, halb woflig, schafft.

„Hast du ihn schon mal gesehen?“ „Nein.“ Tonlos der Kleinere. „— aber ich!“ Breit und krampfhaft der Ältere.

Der Kleine verflucht vor Eifersucht. „Ja“, sagt der andere gleichmäßig, „neulich, nachts, mit dem Fernrohr!“

Darauf der Kleine, hingestrichelt, schluckend: „Wie groß war er?“ „Oh, groß, ich glaub beinahe so groß wie dort die Fahnenstange.“

Hier Bübenaugen versenken sich in die Fahnenstange. „Oder war er vielleicht so groß wie das Haus?“ macht der Kleinere noch einen verwegenen Vorstoß. Der Ältere nickt. „Ich glaub er kann in den Himmel langen, so groß ist er...“

„Dul —“, leucht der Kleine, „dann springe mer awwer!“ Und im erneut angetriebenen Lauffschritt laufen sie um die Ecke.

Der Erwachsene hat sich gekrenkt. Ueber dies und jenes und aber vor allem darüber, daß es das in der Großstadt noch überhaupt gibt. —hei—

Beamte und Konsumgenossenschaften

Die Frage des Eintritts von Beamten in Organe von Konsumgenossenschaften ist, wie der Reichsminister des Innern in einem Schreiben an die obersten Reichsbehörden feststellt, im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers künftig nach folgenden Gesichtspunkten zu behandeln:

Sofern es sich um eine bloße Zugehörigkeit zu Verbrauchergenossenschaften handelt, die nicht mit einem Entgelt verbunden ist, greift die Anordnung des Stellvertreters des Führers sinngemäß Maß, nach der wegen Zugehörigkeit zu Verbrauchergenossenschaften kein Parteimitgliedschaften angegriffen oder benachteiligt werden darf. In den Fällen aber, in denen Beamte in Organe von Verbrauchergenossenschaften eintreten und dafür eine Entschädigung erhalten, darf gemäß § 11, Ziff. 4 des Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiete des Allgemeinen Beamten-, des Befoldungs- und des Versorgungsrechts vom 30. Juni 1933 eine Genehmigung nicht erteilt werden, weil Konsumgenossenschaften nicht gemeinnützige, sondern auf Erwerb gerichtete Gesellschaften sind.

Der Reichsinnenminister ersucht deshalb die Behörden, dementsprechend die vorliegenden Fälle einer Markprüfung zu unterziehen und gemäß dieser Anordnung zu behandeln.

Chrentag der deutschen Arbeitsopfer

Im November werden im ganzen Reich geallmähliche Massenkundgebungen der Arbeitsopfer stattfinden, um das ganze Volk aufzurufen zum Chrentag der deutschen Arbeitsopfer. In 27 großen Kundgebungen werden vom 10. November an täglich die Arbeitsopfer in den größten Städten des Reiches aufmarschieren. In allen Gauen wird ein Tag nur den Arbeitsopfern gehören und werden alle deutschen Volksgenossen den Arbeitsopfern eine einmütige Ehrenbezeugung abgeben. Die Arbeitsopfer werden an diesem Tage ihrem Führer Adolf Hitler erneut die Treue geloben und ihm danken, daß er ihnen den Platz wiedergegeben hat, der ihnen zusteht.

Keine Lehrlingsausbildung in Einheitspreisgeschäften

In einem Erlass des Präsidenten der Reichsanstalt an die Arbeitsämter wird Mitteilung von einer Feststellung des Deutschen-Industrie- und Handelstages gemacht, daß in den Einheitspreisgeschäften eine gründliche Ausbildung zur Verkäuferin nicht stattfindet. Einheitspreisgeschäfte können also bei der Vermittlung von Jugendlichen nicht als kaufmännische Lehrstellen angesehen werden. Eine Vermittlung kann zwar erfolgen, Bedingungen zur Vermittlung als Verkäuferin sind nach Ablauf der Lehrzeit nicht abgeben.

Führerscheinentziehung ohne zeitliche Begrenzung

Der Kommentar zur Reichsstrafenverkehrsordnung enthält interessante Erläuterungen zur Frage der Führerscheinentziehung. Ueber die Dauer der Unterlagung bzw. der Entziehung des Führerscheines ist in den neuen Bestimmungen nichts mehr gesagt. Es entspricht der Bedeutung und dem Zweck dieser

lehnten und fühlbarsten Maßnahme, daß sie ohne jede Einschränkung und Abschwächung, also auch ohne zeitliche Begrenzung ausgesprochen wird. Wenn jemand ungeeignet sei, könne man nicht gleichzeitig feststellen, daß er nach einigen Jahren oder Monaten wieder geeignet sein werde, Fahrzeuge zu führen. Die Wiedererteilung einer Fahrerlaubnis für Kraftfahrzeuge werde regel-

mäßig von einem neuen Antrag und einer neuen Prüfung abhängig sein.

Der Referent stellt weiter fest, daß nicht nur Kraftfahrzeuge, sondern auch Radfahrer zur weiteren Führung ihrer Fahrzeuge ungeeignet sein können. Die polizeiliche Unterlagung der Führung ihres Fahrzeuges müsse die Folge sein. Das gleiche gelte für Fuhrwerklenker und Viehtreiber.

Zwei Städte und ein Name

Kennen Sie die Fächerstadt Karlsruhe in Oberschlesien?

„Wart du vorher nur Deb und Wald, bist du an jetzt ein Aufenthalt, wo Gottes Ehre wohnet!“ Predigtlied der schlesischen Karlsruher.

Was dem Besucher sofort auffällt, ist die geradezu verblüffende Symmetrie der Anlagen und der Architektur.

Duplizitätsercheinungen können wir jeden Tag erleben und jeden Tag feststellen, daß sie sich zumeist ohne irgend welche äußerlichen Zusammenhänge ereignen. Wenigstens ist es uns Sechsbefindeten in der Regel nicht mög-

Das paßt haarscharf auch auf Karlsruhe am Rhein. Der Grundriß des Schlosses bildet ein Quadrat, und die vier Fassaden und die innere Planung ist so gleichmäßig getroffen, daß man überhaupt nicht sagen kann, vor welcher

Das ist die Fächerstadt Karlsruhe



Das Bad in Oberschlesien, dessen strahlenförmige Anlage genau zu erkennen ist. In der Mitte befindet sich das vollkommen symmetrisch gebaute Schloss, vom runden Schloßhof ziehen sich strahlenförmig acht Hauptalleen durch die Stadt. Die Ähnlichkeit mit dem bekannten Grundriß von Karlsruhe am Rhein ist unerkennbar.

lich, die Zusammenhänge zu wittern, und wir reden daher vom Zufall.

Soll es nur Zufall sein, das heißt, warum können wir die Zusammenhänge, die ganz bestimmt zwischen der Gründung von Karlsruhe am Rhein und Karlsruhe in Oberschlesien bestehen, nicht ergründen, warum soll es nur die Wiederholung eines Spieles der Natur, der Intelligenz und der Laune eines Fürsten sein, wenn im selben Jahrhundert zwei Männer, ein Markgraf und ein Herzog, zwei Karl, und dazu noch zwei Süddeutsche, auf die Idee kommen, im Wald ein Jagdschloß zu gründen, dem sie den Namen Karlsruhe geben und aus dem sich dann eine Stadt entwickelt, die symmetrisch gebaut ist und die die Gründer beide im Traum als Fächerstadt gesehen haben sollen. Warum soll auch die Duplizität der Legende nur ein Zufall sein?

Natürlich wird der eingeborene Karlsruher, wenn er hört, daß der Gründer von Karlsruhe in Oberschlesien, Herzog Karl Christian Erdmann von Württemberg-Dels, erst 1744 in den Besitz der Länder in Oberschlesien gekommen ist, mit Stolz und Recht sagen: Ja, der gute Mann ist halt einmal vom Markgrafen Karl eingeladen worden und hat die neue Siedlung Karlsruhe in Baden kennen gelernt. Oder wenn er selbst nicht hier war, hat ihm jemand davon erzählt und Bilder gezeigt, und dann hat er die Sache nachgemacht. Warum nicht? Doch die Chronik betont ausdrücklich, daß Herzog Karl Erdmann nachweisbar nie in Karlsruhe gewesen ist, und ich meine, weil sie das so betont, gerade deshalb war er hier.

Waren beide Fürsten vielleicht — unabhängig von einander — durch den „Sonnenkönig“ beeinflusst und suchten in der Verwirklichung des Absolutismus im Rundblick auch auf diese Weise ihre Untertanen zu beherrschen? Hoch von einem Turm aus, der als Knauf des Fächers, im Brennpunkt des Stadtkreises, hier wie dort errichtet wurde? Beides Schöpfungen des 18. Jahrhunderts, haben die zwei Städte so viel Verwandtes, mit Ausnahme der Größe (die badische Schwesterstadt hat fast 50mal so viel Einwohner), daß es sich schon lohnt, das kleine Karlsruhe in Oberschlesien — das Städtchen gehört zum Regierungsbezirk Oppeln und liegt an der Bahnlinie Oppeln—Namslau — ein wenig unter die Lupe zu nehmen.

Was wissen Sie Karlsruhe, von diesem Karlsruhe?

Lassen wir hierzu die Chronik berichten, der wir folgende Kleinigkeiten ablauschen:

der vier Seiten man sieht. Dasselbe gilt auch für den „Schloßhof“, den den Zentralbau umgebenden offenen Platz. Hier nehmen acht gerade Alleen ihren Anfang, die sich dann im weiten Park verlieren. An ihren Einmündungen am „Schloßhof“ befinden sich acht „Kavalleriehäuser“, die die Wirtschaftsgebäude des Fürstentums darstellen. Auch diese sehen einander vollkommen ähnlich — und es ist nicht selten, daß nicht nur ein Fremder, sondern auch ein Einheimischer sich in diesem eigenartigen offenen Labyrinth verirrt.

Dem Herzog Karl Christian Erdmann von Württemberg-Dels gehörten 30 Quadratkilometer des Oppelner Waldes, welchen Besitz ließ er im Jahre 1689 käuflich erworben hatte. In diesem Gebiet lag ein kleines Vorwerk, „Neuhofwerk“ nennt es der Domannliche Atlas von 1736. Dieses Vorwerk, alt und schlecht gebaut, umgeben von wenig mageren Feldern, umwohnt von 6 Dreifachgärtnern, das ist es, was der Herzog in diesem Walde vorfindet, als er 1745 die Herrschaft des Fürstentums Dels antritt. Er ist ein Jäger vor dem Herrn. Hier hat er ein Jagdgebiet nach seinem Herzen, und so läßt er 1748 einen Tiergarten anlegen. Wo die 8 Alleen des Tiergartens sich treffen, erricht in den Jahren 1749/1751 ein einfaches Jagdschloß. Als dieses „Schloß“ 1751 abbrannt, wußte man ein Bau, der auch für längeren Aufenthalt berechnet ist. 1753 wird er bezogen, und bald ist das Schloß von einem Kranz von acht Häusern für die herzoglichen Offizianten umgeben. Die Hinterhäuser dieser Gebäude sind untereinander verbunden. Acht Tore führen durch diese Verbindungsmauern. Eine Insel wird zum ersten Luifort der Sommerresidenz, ein Schloßchen erhebt sich, ein Theater von Fichtenbeden entsteht davor. Dirollen die herzoglichen Karossen dorthin, und Damen im weiten Reifrock mit hoher Perücke trippeln auf Stöckelschuhen neben ihren Kavaliern im goldverbrämten Galackord, Mozarts Menuette erklingen, und die Hirsche horchen auf.

Alles genau so, wie damals bei uns, in Karlsruhe am Rhein. Späterhin wurde fleißig weiter an der Ausgestaltung des Fürstentums gearbeitet, und es verging kein Jahr, in dem nicht einige Baumerke entstanden; selbst in den schweren Kriegsjahren beschäftigte der Herzog seine Leute.

Mit der Ausgestaltung des Fürstentums ging

der Ausbau des Ortes

Hand in Hand. Zehn Jahre nach dem ersten Schloßbau, also 1763, siedelten schon einige

Handwerker im Schutze des Schlosses. Zwei Jahre später besteht das Dorfchen aus dem Schloß, den Häusern des Hofhalts und 13 Anwesen. Wieder zwei Jahre später ist die Zahl der Stellen auf 20 gestiegen. Nun wächst der Ort von Jahr zu Jahr. Seit 1760 lehrt eine (evang.) Schule der Jugenducht und fromme Sitten, und seit 1773 ragt neben der Kapelle des Schlosses der spitze Turm der (evang.) Sophien-Kirche jubelnd aus dem Walde in das Blaue des Himmels. Froh besang die Menge mit ihrem Prediger Regels ihr Karlsruhe: „Wart du vorher nur Deb und Wald, bist du an jetzt ein Aufenthalt, wo Gottes Ehre wohnet“. Beim Tode des Gründers (1792) ist bei Carls-Ruh (1773 Carls-Ruh, heute: Karlsruhe) eine Kulturlage von 1840 Scheffel Aushaat dem Walde abgewonnen, und der Ort zählte 141 Häuser und 854 Seelen. Heute aber dreitausend, postausend!

Während die bad. Landeshauptstadt Karlsruhe auf eine erkannte Entwicklung und eine gar nicht uninteressante Geschichte zurückblicken kann, dazu noch, dank ihrer Lage und Bestimmung, zu weiterer Blüte und Ausdehnung berechtigt ist, war es unserer Schwesterstadt dort oben nicht vergönnt, eine ähnliche glänzende Karriere zu machen. Sämtliche Bedingungen und Voraussetzungen sind ja auch zu verschieden. Doch dürfte sich Karlsruhe in Oberschlesien in seiner näheren Umgebung als Bades- und Kurort einen guten Namen gesichert haben.

Immer noch weht, wie man aus Bildern und Ansichtskarten erkennen kann, ein geheimnisvoller Zauber um die sauberen Häuserzeilen und erzählt von verflungenen Tagen und ihrer Fürstenerhellung. Manche Bauwerke erinnern stark an die unsern, vor allem ähnliche, wie sie in unserem Japanengarten stehen und als Chinesenpavillons bekannt sind. Wer in den verschwiegenen Alleen im badischen Karlsruhe wandelt und an diesen Zeugen der Hofgeschichte vorbeikommt, kann sich gut vorstellen, im Karlsruher Schloßbezirk — diesmal in Schlesien — spazieren zu gehen. Diesen Eindruck hatten wir sogar, als wir nur die Bilder sahen und verglichen.

Jedenfalls grüßen wir Karlsruher auch Karlsruher dort oben recht herzlich und reichen euch im Geiste von Grenze zu Grenze die Hand. Habt ihr nicht einmal Lust, zu uns zu kommen?

Luftschuhausstellung eröffnet

Die vom Präsidenten des Reichsluftschuhbundes im Einvernehmen mit dem Reichsministerium der Luftfahrt zusammengestellte Große Deutsche Luftschuhausstellung, die in den Räumen der Stadt, Ausstellungshalle untergebracht ist, und über die wir in unserer Sonntagsausgabe eingehend berichtet haben, wurde am Dienstagmittag im Beisein der badischen Minister, der Vertreter von Partei, Staat und Stadt und eines vielhundertköpfigen Publikums, nach Begrüßungsworten des Landesgruppenführers Blum-Delorme durch Reichsstatthalter Robert Wagner eröffnet. Dieser stellte in seiner Ansprache fest, daß es dem RWB gelungen sei, das deutsche Volk davon zu überzeugen, wie lebenswichtig die Arbeit des Selbstschutzes gegen die Luftgefahren für die ganze Nation ist, nachdem uns der Vertrag von Versailles eine aktive Luftabwehr verboten hat. Die Arbeit des RWB, verdiente die Anerkennung und Unterstützung durch die Partei und die gesamte Bevölkerung. Der Reichsstatthalter erklärte sodann die Ausstellung für eröffnet, die nach dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes vom Oberbürgermeister Jäger in die Obhut der Stadt übernommen wurde.

Der Präsident des RWB, Grimme, Berlin, erläuterte anschließend Sinn und Aufgaben der Bundesarbeit, die im nationalsozialistischen Geiste der Volksgemeinschaft diene. — Darauf folgte die Führung der Ehrengäste durch die interessante Schau.

Ein Telegramm an den Reichsminister für Luftfahrt

Anlässlich der Eröffnung der Luftschuhausstellung wurde an den Reichsminister für Luftfahrt, Hermann Göring, folgendes Telegramm gerichtet:

„Anlässlich der Eröffnung der Großen Deutschen Luftschuhausstellung in Karlsruhe, unter der Schirmherrschaft des Herrn Reichsstatthalter von Baden, Robert Wagner, und unter dem Ehrenprotektorat der Herren Minister, in Anwesenheit des Herrn Präsidenten des RWB, Generalleutnant a. D. Grimme, und aller Spitzen der Behörden und Dienststellen von Baden und der Stadt Karlsruhe, gedenken wir unseres höchsten Vorgesetzten und bewährten Kampfliegers, des Herrn Reichsministers für Luftfahrt, Hermann Göring.“

ges. Major a. D. Blum-Delorme, Landesgruppenführer.“

Briefe mit zollpflichtigem Inhalt nach der Freien Stadt Danzig. Nach dem Gebiet der Freien Stadt Danzig ist die Einfuhr zollpflichtiger Gegenstände in gewöhnlichen, eingeklebten und Wertbriefen vom 30. Oktober 1934 an nicht mehr zulässig. Zollpflichtige Drucksachen, ferner Warenproben und Päckchen (Päckchen bis 2 Kilogramm und Priespäckchen bis 1 Kilogramm) mit zollpflichtigem Inhalt dürfen auch weiterhin nach dem Gebiet der Freien Stadt Danzig versandt werden; sie müssen auf der Vorderseite mit dem grünen Zollzettel besetzt sein.

Kommende Filme



Jarmila Novotna in dem NRS-Film 'Krasavica', der ab Freitag in den Kinospielen gezeigt wird.

Zum Asternverkauf am 4. November

Am Sonntag, den 4. November, wird sich wieder einmal das Straßenbild bunt beleben. Allerorts wird man auf den Straßen die Leute mit einer oder mehreren Blumen sehen. Astern — die letzte leuchtende Blume des Herbstes wird diesmal die treue Helferin in der Not sein; sie soll dazu beitragen, tausenden von Volksgenossen Arbeit und Brot zu geben. Durch den Kauf dieser Astern kann jeder doppelte Freude für seine Volksgenossen und für sich schaffen. Einmal hilft er dadurch mit, daß viele Arbeitnehmer wieder beschäftigt werden können, zum andern unterstützt er tatkräftig das Winterhilfswerk und damit notleidende Volksgenossen.

Zweiter Obstverkauf der Landesbauernschaft

Im Kaffee Rowad findet zurzeit, bis 31. Oktober einschließlich, der zweite diesjährige Obstverkauf der Landesbauernschaft Baden statt. Es wurde nur beites badisches Tafelobst in strengster Sortierung und Verpackung angeführt. Das Obst wird nach peinlichster Klassifizierung von Güte und bester Sortierung von den Obstzüchtern angeliefert. Die Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Baden macht die Preise einzig und allein nach der Qualität der Ware und überwacht den Verkauf. Dabei werden die Käufer auf das deutsche Obst aufmerksam gemacht und in jeder Beziehung belehrt.

Es kommen Packungen von 10 bis 15 Pfund, von 25 und von 50 Pfund zum Verkauf. Auch bei diesem zweiten Obstverkauf der Landesbauernschaft ist Gelegenheit geboten, sich mit bester deutscher Ware vorteilhaft einzudecken.

Kommunistische Verfeher vor Gericht

Unter der Anklage wegen Verbrechens nach dem Gesetz gegen die Neubildung der Parteien vom 14. Juli 1933 hatten sich fünf Kommunisten vor der 2. Großen Karlsruher Strafkammer (Vorpräsident: Landgerichtsdirektor Böhlinger) zu verantworten. Auf der Anklagebank saßen der 33jährige verheiratete Hermann Kästel aus Forchheim, der 30jährige verheiratete Willi Heil aus Forchheim, der 30jährige verheiratete Karl Müller aus Mörsch, der 31jährige verheiratete Julius Kästel aus Forchheim und der 42jährige verheiratete Fidor Gallion aus Forchheim. Die Angeklagten waren Mitglieder der verbotenen kommunistischen Partei oder Unterorganisation der 'Antifa'. Es wird ihnen vorgeworfen, daß sie gemeinschaftlich vom April 1933 bis zum April d. J. es unternommen haben, den organisatorischen Zusammenhalt der verbotenen kommunistischen Partei dadurch zu fördern und aufrecht zu erhalten, daß sie laufend Beiträge bezahlten und abliefern, illegale kommunistische Druckschriften empfangen, sowie im Mai eine geheime Zusammenkunft im Forchheimer Wald abhielten. Die Angeklagten wurden durch die Beweisaufnahme und teilweises Geständnis überführt. Der Anklagevertreter beantragte Zuchthausstrafen von je 2 1/2 Jahren.

Wegen Verbrechens gegen § 2 des Gesetzes gegen die Neubildung der Parteien vom 14. Juli 1933 verurteilte die Strafkammer die Angeklagten Hermann Kästel, Willi Heil, Karl Müller und Fidor Gallion zu je einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und den Angeklagten Julius Kästel zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis, bei Anrechnung von je einem Monat Untersuchungshaft.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute, Mittwoch, 20 Uhr, wird Verdis 'Truhabour' für die K. Kulturgemeinde wiederholt. Am Donnerstag, 20 Uhr, erscheint 'Der liegende Holländer' wieder im Spielplan. Die Titelrolle singt Helmut Seiler, den Erik Theo Straß. Die übrige Besetzung mit Aine Reich-Dörich, Adolf Schöpplin, Ulfriede Haberforst und Robert Kiefer unter der musikalischen und szenischen Leitung von Generalmusikdirektor Klaus Reichreiter bleibt unverändert.

In der Aufführung von Puccinis 'Bohème' am Freitag singt Marianne Banneyer vom Staatstheater Stuttgart als Gast die Mimette. Die Mimie singt in dieser Aufführung Elfe Blant.

Sport Turnen Spiel

Hower bleibt Schwergewichtmeister von Deutschland

Im Vorkampf um die deutsche Schwergewichtsmehrfachmeisterschaft zwischen dem Titelverteidiger Hower, Köln, und dem Berliner Arno Köhlin, gab es einen harten und erbitterten Kampf über alle zwölf Runden. Hower erwies sich trotz längerer Kampfpause immer noch als der technisch Bessere und blieb durch Punktsieg im Besitz des Titels.

Sport in Kürze

Einen neuen deutschen Rekord schuf der Bremerische SV mit der Mannschaft Heibel, Witt, Barfuß und Fischer im Schwimmen über 4 mal 100 Meter Kraul. Die Bremer verbesserten ihre eigene Höchstleistung um genau zwei Sechtel Sekunden auf 4:10 Minuten.

Zwei neue Boxvereine wurden im Gau Württemberg ins Leben gerufen. Es handelt sich um den Reichsbahn- und Postsportverein Stuttgart und den VC Vödingen.

Die Auswahlmannschaften von Saar und Pfalz tragen am Vuh- und Bettag in Kaiserslautern zugunsten des Winterhilfswerks einen Fußballkampf aus. Für dieses Spiel wurde die Pfalz-Mannschaft bereits aufgestellt.

Mercedes-Benz-Weltrekord von Ghon

Caracciola lobt die Strecke. — Henne fährt seinen 23. Weltrekord

Unmittelbar nach Abschluß der Weltrekordversuche auf der Bahn von Ghon bei Budapest hatte ein Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros Gelegenheit, mit den neuen Weltrekordleuten zu sprechen, die aus ihrer Freude kein Geißl machten und in diesen Augenblicken vielleicht die glücklichsten Menschen der Welt waren. 'Wie in meinem Leben bin ich so schnell gefahren', sagte Caracciola, 'um dann in ein begeistertes Lob auf die fabelhafte Rennstrecke auszubringen, die für derartige Versuche einfach als ideal bezeichnet werden mußte.'

Die schnur gerade Strecke bietet durch ihre helle Zementoberfläche und einem schwarzen Strich in der Mitte einen fabelhaften Bild und gleichzeitig eine hervorragende Richtungsangabe umso mehr, als sie weder eine Einfassung habe durch Bäume oder sonstige Anbauten, nie die Konzentration, beeinträchtigt oder Gefahrpunkte haben könnte. Das schlechte Selbstverständnis nicht aus, daß die ganze Aufmerksamkeit auch auf die Strecke zu richten sei. Bei den erzielten Geschwindigkeiten handele es sich keineswegs um ein müheloses Geradeaus- und Drauflosfahren. Lieber den Mercedes-Benz-Rennwagen, der sich ja in so vielen internationalen Rennen bewährt hat, brauchte natürlich der Meisterfahrer kein Wort zu verlieren.

Ernst Henne, der natürlich nicht weniger glücklich war, erzählte mit Stolz, daß er am Sonntag in Budapest seinen 23. Weltrekord auf dem Motorrad aufgestellt habe. Am meisten freute ihn aber, daß er den Seitenwagenrekord dem Engländer Bruce abgejagt habe, nachdem gerade die englischen Motorradfahrer stets seine schärfsten Konkurrenten gewesen wären. Der Kampf um die Motorradweltrekorde über Kilometer und Meile seien außerordentlich erbittert gewesen.

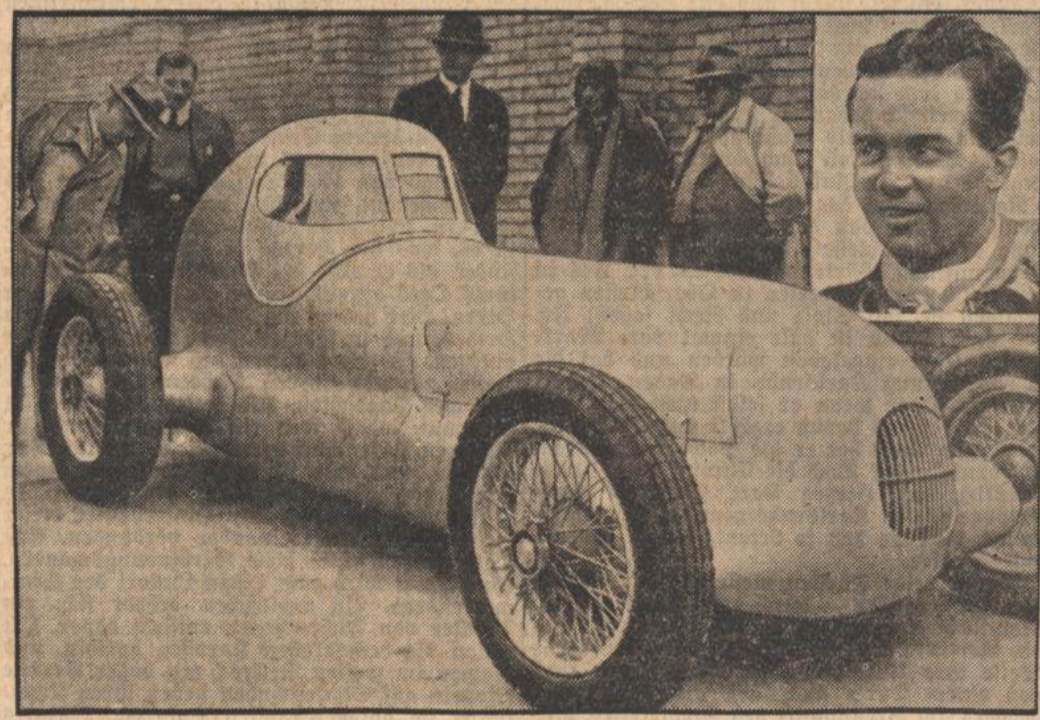
Zum Berufsport übergetreten ist der bekannte Kölner Amateur-Ringer Willi Müller, der mehrmals Inhaber der deutschen Meisterschaft in den schweren Gewichtsklassen war.

Auf 2. Dezember verlegt wurde der für den 23. November in Essen vorgesehene Vorkampfbekämpfung Deutschland-Polen, da an diesem Tage wegen des Totensonntags eine öffentliche Durchführung nicht möglich ist.

Auch der Engländer Euston besand sich am Sonntag auf der Weltrekordbahn. Auf der Pariser Rennbahn Vincas-Montlhéry schuf er auf einem 100 cm MG-Rennwagen sechs neue Weltrekorde mit fliegendem Start, wobei er über Kilometer und Meile auf 207,127 Stb-Kilometer kam und diesen Durchschnitt auch nahezu über 10 Kilometer und 10 Meilen erreichte.

Jones/Waller, die englischen Australiensieger, haben auf dem Rückflug von Melbourne nach England bis Singapur fünf neue Schnelligkeits-Weltrekorde aufgestellt.

In einem Treffen aller deutschen Saalportsmeister kommt es am 4. November in Bonn, wo eine große Veranstaltung unter dem Titel 'Fest der Deutschen Saalportsmeister' abgewickelt wird. Im Zweier-Radball wird auch das Frankfurter Weltmeisterpaar Schreiber-Bierich an den Start gehen.



Der Mercedes-Benz-Rennwagen, mit dem Rudolf Caracciola (im Ausschnitt) die Weltbestleistungen über einen Kilometer und eine Meile mit fliegendem Start für Wagen bis 6 Liter wesentlich überbot.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Auf der Rückseite des über Skandinavien liegenden Tiefdruckgebiets wird weiterhin polare Kaltluft, wenn auch in geringerem Maße, südwärts geführt. Die dadurch bedingten Temperaturgegensätze tragen über dem Ostalpen und den britischen Inseln zur Ausbildung von Störungen bei, die ihrerseits wieder für unser Gebiet die Kaltluftzufuhr abschwächen. Damit kommt es über Westeuropa zur Durchmischung von Warm- und Kaltluft, was weiterhin unbeständige und zeitweise auch regnerische Witterung zur Folge hat.

Voraussetzliche Witterung für Württemberg und Baden bis Mittwoch abend: Unbeständige Witterung, mäßig kühl, einzelne Niederschläge (im Hochschwarzwald zum Teil als Schnee).

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Ausflucht für Donnerstag: Bei Luftaufbruch aus West bis Nordwest Fortdauer der unbeständigen Witterung mit Niederschlagschauern, für die Jahreszeit zu kalt.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 30. Okt.: 206 cm; 29. Okt.: 205 cm. Breisach, 30. Okt.: 198 cm; 29. Okt.: 193 cm. Rastatt, 30. Okt.: 218 cm; 29. Okt.: 219 cm. Maxau, 30. Okt.: 258 cm; 29. Okt.: 262 cm, mittags 12 Uhr: 260 cm, abends 6 Uhr: 258 cm. Mannheim, 30. Okt.: 233 cm; 29. Okt.: 237 cm. Gaub., 30. Okt.: 144 cm; 29. Okt.: 144 cm.

Vorlesungen über Literatur

Im Rahmen der allgemein beschriebenen Vorlesungen, die an der Badischen Hochschule für Musik, Kriegsstraße 188, Büchlingpalais, abgehalten werden und die nicht nur Studierenden der Hochschule, sondern auch Hörern und Hörerinnen aus der Stadt zugänglich sind, wird Dr. v. Wolman am Dienstag, den 6. November, seine Vorlesungen über Literatur und wissenschaftliche deutsche Dichtung wieder aufnehmen. Bis Ostern wird er als ersten Teil einer zusammenfassenden Vorlesung über 'Die geistigen Vorläufer der nationalen Revolution' (von Sturm und Drang 1700-1790) und darin stehen, wie sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die geistigen und weltlichen deutschen Erhebungen in Dichtung und Weltanschauung vorbereiten konnten. Die Vorlesung findet nur dann statt, wenn sich bis Dienstanfang mittags um 6 Uhr in der Verwaltung der Hochschule für Musik, 3. Etod., Zimmer 25, mindestens 15 Teilnehmer für sie eingeschrieben haben; dort sind auch die näheren Einzelheiten zu erfragen; die Mitglieder des Deutschen Sprachvereins zahlen halbes Donator, unentgeltliche Interessenten können Donatorbeiträge erbringen. Die Vorlesungen finden jeweils am Dienstag, nachmittags um 6.15 Uhr bis 7 Uhr in der Hochschule für Musik, 3. Etod., Dörfling 22, statt und erstrecken sich bis Ende März.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 27. Okt.: Amalie Krieger, Witwe von August Krieger, Malermeister, 67 Jahre alt. — 28. Okt.: Elise Steinbach, Witwe von Friedrich Steinbach, Lokomotivführer, 81 Jahre alt. — 29. Okt.: Dr. Max Dienbach, Privatdozent, Chemiker, 62 Jahre alt.

Rundfunk-Sendefolge

Mittwoch, 31. Oktober

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen: 6.00 Bauernfunk — 6.10 Choral — Morgenfunk — 6.15 Choral II — 6.45 Bell. Wetter, Frühmorgenfunk — 7.00 Frühkonzert — 8.30 Choral III — 8.45 Wetter, Nachmittagskonzert — 10.00 Nachrichten — 11.45 Bauernfunk und Wetter — 13.00 Zeitangabe, Saarländ. 13.05 Nachrichten, Wetter — 20.00 Nachrichtendienst — 22.00 Zeitangabe, Nachrichten.

Reichssender Stuttgart

10.15 Schulfunk, Stufe 2: 400 Jahre Lutherbibel — 10.45 Lieber und Quete von Robert Schumann — 11.15 Punkteverteilungskonzert — 11.30 Sozialdienst für die Saar — 12.00 Mittagskonzert: Orchester, Frankfurter Berufsorchester — 13.15-14.15 Unter der Sonne Italiens, Schallplattenkonzert — 15.30 Namentunde — 16.00 Nachmittagskonzert des kleinen Rundfunkorchesters — 17.40 Georges Boulanger spielt — 18.00 Lernstunde — 18.15 Berufsschulung als Dienst an der Nation — 18.30 'Zeit-Rundfunk' — 18.45 Schallplatten — 19.00 Rachebergfunk — 20.10 Untere Saar: Den Weg frei zur Verständigung! — 20.35 Stunde der jungen Nation: 'Weltkrieg' — 21.00 'Von der Welt und von der Saar.' Eine bunte Stunde — 22.30 'Der Liebesgarten.' sechs Lieber im Wolfstun — 22.45 Nachtmusik — 24.00-2.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeitangabe — 13.00 Schallplatten — 13.15 Rheinische Nachrichten — 14.55 Programmm. Wetter und Börse — 15.15 Kinderüberbringen — 15.40 Ein Vogel wollte Hochzeit machen — 16.00 Kleines Funkorchester — 17.00 Schallplatten-Einlage — 18.00 Kampfsieger und Preisführer — 18.15 Der geliebte Fossilion — 18.30 Jungvolk, ihr sei — 19.00 Bunte Höhe (Schallp.) — 19.25 Das Weib. Anschließend: Wetterbericht — 19.30 Mit dem Deutschlandsender nach Italien — 20.00 Rennspruch. Anschließend: Kurznachrichten — 20.10 'Untere Saar' — Den Weg frei zur Verständigung — 20.35 Stunde der jungen Nation — 21.00 Abendkonzert — 22.00 Nachrichtendienst — 22.20-24.00 Nachtkonzert.

Tagesanzeiger

Mittwoch, den 31. Oktober 1934

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: 'Der Troubadour'. Stadt. Ausstellungshalle: Aufführungsaufführung. Gloria: Der Wetter aus Dinada. Pall: Abschiedswalzer. Rest: Krasavica. Schauburg: Die große Chance. Ill: Maskerade. Kabarett Roland: Abschiedsabend. Kaffee Wälsch: Tanz-Abend. Löwenrachen: Abschiedskonzert der Kavalle Wagenmann. Weinhaus Juff: Abschiedsabend. Hausfrauen nachmittags.

Ueberall werden Sie den Eindruck eines gut angezogenen Herrn erwecken wenn Sie einen fechten, eleganten Winter-Ulster von Rud. Dietrich tragen. Meine große Auswahl in 18 Größen gewährleistet einen passenden Mantel für jede Figur. Die Preise sind 68.- 75.- 82.- 98.- 105.- 115.- etc. sehr billig.



Aus Stadt und Land



Zusammenlegungen

im Milchwirtschaftsverband

Der Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ folgende Anordnung:

Zusammenlegung von Milchverordnungsverbänden. Im Milchwirtschaftsverband Baden-Pfalz werden die Milchverordnungsverbände a) Ortenau und Mittelbaden zu einem Milchverordnungsverband Mittelbaden und b) Oberrhein und Breisgau zu einem Milchverordnungsverband Oberrhein vereinigt.

Kernobst-Gütmöste ohne Wasserzusaß steuerfrei

Der Reichsfinanzminister hat die Frage geklärt, inwieweit die Gemeindegütersteuer für Gütmöste angewendet werden kann. Der Minister stellt fest, daß Kernobstgütmöste ohne Wasserzusaß nicht als künstlich bereitete Getränke gelten. Hiernach unterliegen diese nicht der Gemeindegütersteuer.

Neue Heime für die Hiltterjugend

Die Gebietspreßstelle der Hiltterjugend teilt mit:

Im Rahmen der Aktion für Heimbeschaffung der Hiltterjugend ist es gelungen, für den Bann 169 (Rahr) ein Bauernhaus als Vorschulungsheim zu bekommen. Ebenso hat der Standort Niederbach bei Haslach ein eigenes Heim. In Heidelberg wurde vor kurzem das Herbert-Norfus-Heim der Schar Kahl eingeweiht.

Im Dienst der Evang. Landeskirche

40jähriges Dienstjubiläum

In diesen Tagen feiern die Herren Kirchenrat Eugen Varner in Vörsach, Pfarrer und Dekan Wilhelm Wehbold in Werwangen, Kirchenrat Friedrich Doerr in Nischen, Kirchenrat D. Hesselbacher in Baden-Baden, Pfarrer Karl Noll in Bergausen, Pfarrer Proß in Wöhlten und Pfarrer Heinrich Zimmer in Eubigheim ihr 40jähriges Dienstjubiläum. Der Evang. Oberkirchenrat hat den Jubilaren anlässlich dieses Jubiläums die herzlichsten Glück- und Segenswünsche ausgesprochen und ihnen für die langjährige, treue und erprießliche Arbeit im Dienste der Badischen Landeskirche gedankt.

Devisenbestimmungen einhalten!

Es sei noch einmal daran erinnert, daß die Devisenbestimmungen im kleinen Grenzwarenverkehr unbedingt eingehalten werden müssen, wenn Unannehmlichkeiten an der Grenze vermieden werden sollen. Bei der Einkäufung Weinbrände mußten am letzten Samstag beinahe 50 Personen zurückgewiesen werden, weil sie mehr als den erlaubten Betrag von RM. 10,- oder Fr. 12,50 bei sich führten.

Wer ändert eine Grube gräbt...

In einer Gemeinde des Schopfheimer Bezirks beantragte ein Handwerksmann für die Ausführung der Bauarbeiten Reichsgeldzuschüsse.

Um nun einen recht hohen Betrag zu bekommen, stellte derselbe die Rechnung auf einen weit höheren Betrag aus, als er zu zahlen hatte. Als dies bekannt wurde, strich man ihm den ganzen Reichsgeldzuschuß und der schlaue Handwerksmann muß nun seine Rechnungen allein bezahlen.

Günstige Lage der badischen Wirtschaft

Bericht über das dritte Vierteljahr / Anhaltende Belebung

Das Ergebnis der Erhebungen über die wirtschaftliche Entwicklung in Baden im dritten Vierteljahr 1934 läßt sich, nach dem Bericht der Badischen Industrie- und Handelskammer Karlsruhe, folgendermaßen zusammenfassen:

Der Auftragseingang aus dem Inland war durchaus befriedigend; demgegenüber ist der Auslandsauftrag als rückgängig zu bezeichnen; in der Rohstoffbeschaffung ergaben sich Schwierigkeiten. Die Lage der badischen Wirtschaft weicht unweitentlich von der Lage im Reich ab. Einhellig kommt in den Firmenberichten zum Ausdruck, daß die erfreuliche Entwicklung des Auftragseinganges aus dem Inland auch in den Monaten Juli, August und September angehalten hat. Andererseits sind Konjunktur- und Vergleichsverfahren (minus 25,7 Proz.) und die Offenbarungsbeide und Postbeide (minus 5,7 Proz.) im weiteren Rückgang begriffen.

Auch in der Entwicklung der Arbeitslosenverhältnisse ist eine weitere Besserung eingetreten. Die Zahl der Arbeitslosen in Baden liegt heute um 39,0 Proz. unter dem gleichen Stand des Vorjahres; sie bleibt jedoch noch immer recht erheblich hinter der Reichsziffer von 59,0 Proz. zurück. Erneut ist daraus der Schluß zu ziehen, daß Badens Wirtschaft ohne Zweifel unter den Schwierigkeiten des Ausfuhrückgangs und der Einschränkung der

Das Sondergericht urteilte

Das Bad. Sondergericht in Mannheim verhandelte folgende Fälle:

In der Fröhe des 26. August rief der 46-jährige Karl Ernst aus Kirchheim in der Hauptstraße aus: „Hoch die Volkshewitt! Nicht die Karabiner!“ Ein SA-Mann nahm sich daraufhin den Schreier vor. Ernst ging, als er die Ladung zum Sondergericht erhielt, flüchtig, konnte aber in Randern verhaftet werden. Seine Torheit muß er mit sechs Monaten Gefängnis büßen.

In Konstanz wurde der 31-jährige Friedrich Behringer aus Zürich, deutscher Staatsange-

höriger, von der Grenzpolizei gefaßt, als er ein halbes Duzend Exemplare der „Freiheit“ von Kreuzlingen herüberschmuggelte. Der Angeklagte war schon einmal in Schutzhaft gewesen, wurde aber auf eine Sozialitätserklärung hin entlassen. Seine Tat stellt ein Verbrechen dar, das mit einem Jahr Zuchthaus geahndet wird, da Milderungsgründe nicht vorlagen.

Zusenhofen. (Kirchenweibe). Unter riefiger Beteiligung der katholischen Bevölkerung fand die Weihe der neuen St.-Josefs-Kirche statt, die von Domkapitular Dr. Fridolin Weiß vorgenommen wurde.

Die Goldwäscherei im Hanauerland

Gold, Porzellan und Pulver / Wie das Gold ehemals gewaschen wurde

Die Sehnsucht der Menschheit nach Gold ist wohl ebenso alt wie das Gold selbst, und sie wird es auch bleiben, solange dieses so edle Metall den Wert eines Zahlungsmittels besitzt. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn verschiedentlich versucht wurde, Gold nachzumachen. Erinnert sei dabei an den Goldmacher Böttcher, der wohl die ehrliche Absicht hatte, Gold zu machen, dessen Versuche aber mißlang, andererseits aber den einen Vorteil hatten, daß Böttcher bei seinen Versuchen das Porzellan erfand. Nicht anders verhielt sich Schwarz, der aber dabei das Pulver erfand. Ferner sei erinnert an den berühmten Goldmacher Taufend, der vor noch gar nicht allzu langer Zeit die Welt von sich reden machte. Sein Grundfaß war: Die Welt will betrogen sein, denn seine unter Zeugen gemachten Versuche führten zu keinem Ergebnis. Man hat ihm dafür Gelegenheit gegeben, hinter schwebenden Gardinen über weitere Möglichkeiten zur Herstellung von Gold nachzudenken.

Als Jungens lasen wir die Bücher von Karl May, von den Goldgräbern von Alaska usw. Wir erinnern uns an Erzählungen, nach denen auch bei uns Gold gewonnen wurde, vielleicht noch mühevoller als in den Goldfeldern von Alaska, aber dabei weniger gefährlich, und daß diese Art Gold zu gewinnen, nämlich die Goldwäscherei, damals bei uns in hoher Blüte stand.

Die Goldvorkommen im Hanauer Land werden erstmals in einer Urkunde vom Jahre 1390 erwähnt, in welcher die Rede ist von den „Goldgrün“ (den Goldgründen). Es handelte sich wohl um Kiesbänke im Rhein, auf denen der Sand mit kleinen, dünnen Goldplättchen oder kaum sichtbaren Goldspitzen untergemischt war. Die Gewinnung dieses Goldes wird uns wie folgt überliefert:

Da das Gold schwerer ist als der Sand, war eine Prüfung der Kiesbänke, auf welchen man Gold vermutete, leicht zu bewerkstelligen. Man brachte von dem Sande einige Schaufeln in einen Kübel und schüttete unter beständigem Rütteln den oberen Sand solange ab, bis in der Tiefe Goldspinnchen oder Goldstäubchen bemerkbar wurden.

Hatte sich die Voraussetzung bewahrheitet, so begann das Goldwaschen. Man warf den Goldkies auf ein Sieb, welches oberhalb eines schief aufgestellten, mit rauhem, wollehem Tuch überzogenen, mehrbreitigen Brettes angebracht war. Während nun der Kies selber in dem Sieb zurückblieb, fiel der Sand auf das Tuch. Durch Verschütten mit Wasser wurde nun der wertvolle Sand auch von dem Tuche hinuntergeschwemmt, während der goldhaltige Sand darin stecken blieb. Man löste nun das Tuch von dem Brettle los, wusch es in einem Kübel sauber aus und wiederholte dieses Verfahren öfters. Befand sich nun in dem Kübel eine ge-

hörige Menge Goldandes, so brachte man diesen zugleich mit Wasser in ein etwa meterlanges Schiffschen. Dieses wurde alsbald unter wiederholtem Zugziehen von Wasser, und indem man bald die rechte Seite, bald die linke Seite etwas höher hielt, solange hin- und hergeschwungen, bis nur der untere Schermeite und ganz und gar mit Gold durchmischte Sand noch zurückblieb. Endlich tat man nun noch in die zurückgebliebene Masse etwas Quecksilber, wodurch das Gold angezogen und vereinigt wurde.

Nachdem dann durch Erhitzung in einem blechernen Höffel das flüssige Metall sich verflüchtigt hatte, wurde das zurückgebliebene laurere Gold in den Fennigturm zu Straßburg abgeliefert und dort je nach der bestehenden obrigkeitlichen Verordnung bezahlt. Aber auch der zurückgebliebene Goldsand erzielte einen schönen Preis. In unserem Hanauerland waren diese Goldwäschereien zu finden in Greftern, Granelshelm, Helmlingen, Freistett, Diersheim, Reutesheim und Auenheim. Das Dorf Goldschener hat vom Goldwaschen seinen Namen erhalten.

Das Gewerbe der Goldwäscher ist ausgestorben. Ob sich die Ausbeute nicht mehr gelohnt hat, oder ob die Rheinkorrektion, das Werk des großen Zulka, die Schuld daran trägt, daß es heute keine Goldwäscher mehr gibt, wir wissen es nicht. B. Gr.

Zweimaliger nächtlicher Einbruch in Pforzheim

Am Montag wurde in Pforzheim ein erheblich vorbestrafter Mann festgenommen, der unter dem Verdacht steht, an nächtlichen Einbruchsverfuchen beteiligt gewesen zu sein, die sich hier in zwei aufeinander folgenden Nächten ereignet haben.

Sowohl in der Nacht zum Sonntag als auch in der Nacht zum Montag drangen der oder die Täter in das Juweliergeschäft Prestinari in der Bahnhofstraße ein. Hausbewohner wurden darauf aufmerksam, daß sich jemand im Hof zu nächtlicher Stunde bewegte. Als die Polizei kam, war der Einbrecher entflohen. Drei Stunden später wiederholte sich das gleiche. Man sah den Einbrecher, als er über ein Dach verschwand. Er ließ eine Stahlschere zurück, die der Polizei eine Spur anzeigte. Es ist noch nicht gewiß, ob der Festgenommene, ein 38 Jahre alter Mann aus Freudenstadt, der Täter selbst oder dessen Helfershelfer ist, der sich möglicherweise bis in die zweite Nacht nach dem Sonntag in dem Laden aufgehalten hat, während der eigentliche Täter nach den vergeblichen ersten Einbruchsverfuchen entkommen war.

Einreisegenehmigungen in das Saargebiet

Die Regierungskommission des Saargebietes hat ihre Stellungnahme bezüglich der Erteilung von Sammeleinreisegenehmigungen neuerdings erheblich gemildert. Die jetzt geltenden Bestimmungen sind folgende:

Individuelle Einreisegenehmigungen für Personen, welche in das Saargebiet einreisen, um an einer öffentlichen Veranstaltung teilzunehmen, oder welche als Mitglieder eines Vereins in das Saargebiet einzureisen beabsichtigen, können auch fernerhin in gewissem Maße von den saarländischen Behörden erteilt werden. Ebenso werden Sammeleinreisegenehmigungen im allgemeinen erteilt werden, wenn es sich um kleinere, nur ausnahmsweise aus mehr als 20 Personen bestehende Gruppen handelt, die an sportlichen Veranstaltungen, wie Fußball- und anderen Wettkämpfen teilzunehmen beabsichtigen.

In solchen Fällen ist jedoch erforderlich, daß die betr. Teilnehmer vorher ein schriftliches Versprechen abgeben, sich während der Zeit ihres Aufenthaltes im Saargebiet in keiner Weise an politischer Propaganda zu beteiligen.

Briefe aus dem Lande

Durlacher Allerlei

Zum Abschluß der sehr erfolgreich verlaufenen Sommeraktivität veranstaltete die Turnerschaft 46 im „Almensenal“ ihre Herbstfeier.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Siegerehrung, die Vereinsführer B. Heusinger vornahm. In einleitenden Worten wies er auf die Erfolge des Jahres hin. Das Rahmenprogramm bestritten die Hauskapelle unter Leitung von Herrn Langenbein, Humorist Antritter, die Musikerkolonne des Vereins unter Leitung von Oberturnwart Wäule, die Turnerinnen mit Volkstänzen und Herr Walter Hofer mit Frau (Gefang).

Anlässlich des Schillerjahres fand im Waldhornsaal im Stadtteil Aue eine Schillergedenkefeier statt, verbunden mit einem schwäbischen Unterhaltungsabend, veranstaltet von der Landmannschaft der Schwaben Durlach. Das Programm umfaßte musikalische, gesangliche und theatralische Darbietungen. Die Kunstausstellung im Rathausaal, veranstaltet von der Gemeinschaft der „Freunde bildender Kunst“ und die Bibelausstellung im Lutherhaus, durchgeführt von der evangelischen Kirchengemeinde waren kulturelle Veranstaltungen am Monatsende.

Das RSW wird von der NS-Volkswohlfahrt mit allen Kräften durchgeführt. In einer Auktions- und Zellenwarterbesprechung gab Amtsleiter Balthasar die notwendigen Richtlinien.

20 Jahre

Landwirtschaftsschule Eppingen

Unter den zahlreichen Landwirtschaftsschulen Badens nimmt die von Eppingen eine gewisse Sonderstellung ein: Ist sie doch mit einem Alter von fast 70 Jahren die älteste Landw. Schule Badens. Der Sitz der Schule war ursprünglich Heidelberg, wo sie am 1. Dezember 1864 mit 23 Schülern unter der Leitung von Landwirtschaftslehrer Stell eröffnet wurde. Qualeich wurde auch in Karlsruhe eine Winterschule eingerichtet. Die Aufgaben der Landw. Winterschule wurden von Dr. Rau in einer Weise umrissen, die noch heute Gültigkeit hat. Heute ist auch in der Eppinger Schule ein Geist unermüdbler Schaffensfreude lebendig, der Garant für eine gedeihliche Weiterentwicklung der Schule bildet.

Aus dem Aherthal

b. Der Obstbauverein Kappelroden-Waldum hielt am Sonntag im „Höfel“ eine außerordentliche Generalversammlung ab. Der Verein war längere Zeit ohne Vorstand. Aber gewiß werden sich nun wieder alle Mitglieder freuen, daß der alte rührige und gewandte Vorstand, Hermann Nigg von Freiamt, auf Vorschlag des Ortsbauernführers, von der

Landwirtschaftskammer wieder in sein Amt eingesetzt wurde. Das Winterprogramm wurde festgelegt, in dessen Rahmen eine Obstschau im alten Schulhaus stattfindet. Der Ortsbauernführer Hund und der Vorstand des Weinbauvereins, Herr Königler, hatten auf Sonnabendmittag zu einer Versammlung in den Wäulen eingeladen, die sich eines guten Besuchs erfreute. Auf der Tagesordnung stand die Aussprache zur Vorsehung des Ablasses der hiesigen Weine und die Gründung einer Winzergenossenschaft.

Lahrer Notizen

Bei einer Vertreterversammlung des Bezirksobstbauvereins Lahr-Ettenheim im „Ader“ in Lahr-Dinglingen behandelte Kreisobstbauinspektor Dietrich, Offenburg u. a. die Frage der vermehrten Verfertigung des Marktes mit lagerfähigem Winterobst. Der gemeinsame Bezug von Obstbäumen durch den Verein zur Abgabe an die Mitglieder, die Tätigkeit von Baumpflegekolonnen u. a. fanden ausführliche Besprechungen in der sehr gut besuchten Versammlung. — Am 1. November richtet in Lahr der deutsche Frauenarbeitsdienst ein Lager ein. — Eine feierliche Versammlung am Sonntagmorgen im „Rappen“ und „Gambriunshalle“ sowie ein statlicher Umzug der Innungen am Nachmittag fanden im Mittelpunkt des örtlichen Programms des Tages des deutschen Handwerks. Am Abend vereinigten sie sich in oben genannten Lokalen zu fröhlichen Handwerkerabenden.

Bei einem schweren Einbruchdiebstahl in zwei Geschäften der Marktstraße machten die Einbrecher große Beute. Im Uhrmacher- und Juweliergeschäft Fritz Burger fielen ihnen Waren im Werte von 5800 RM. in die Hände, im benachbarten Manufakturwarengeschäft C. Feldmüller nach dreißig Mark Bargeld. Die Täter konnten noch nicht dingfest gemacht werden.

„Wiburemusik“ Kirchhofen im Breisgau

In dem fangsproben, muskelliebenden und musikerfreundigen, durch seine beiden Markenmeine, den Kirchhofener „Kirchberger“ und den Ehrenketter „Delberger“, weithin bekannten Weimorte Kirchhofen im Breisgau, das auf dem Gebiete des Gesanges und der Musik eine jahrhundertalte Tradition aufweist, haben sich sämtliche Musikkräfte, Streicher und Bläser, zusammengeschlossen zu einer sogenannten „Wiburemusik“ (Weinbauermusik).

Das Protektorat hat in liebenswürdiger Weise der größte Weinbauer Kirchhofens, Pfarrkurator Auerz übernommen. Die Führung, in den Händen von Bürgermeister Wösch, Leiter ist Hauptlehrer Mayer. Die „Wiburemusik“ wird in der alten Tracht des achtzehnten Jahrhunderts demnächst auftreten.

Dietrich Strümpfe sind so gut wie Dietrich Handschuhe

Kleine badische Chronik

Etlingen. (Durch den elektrischen Strom getötet). Der 59 Jahre alte Antreiber Hermann Schwab von hier war in Herrenalb mit dem Antreiber der Fahrleitungsarbeiten der Albtalbahn beschäftigt. Dabei geriet er mit der elektrischen Leitung in Berührung und wurde sofort getötet. Schwab war über 30 Jahre bei der Albtalbahn tätig und als braver, fleißiger Arbeiter bei Vorgesetzten und Kollegen gleich beliebt.

Forstheim. (Besichtigung). Kürzlich fand eine Besichtigung der Notstandsarbeiten des Rheingebirgs- und der Kulturpflanzen des Domänenwäldes statt, wozu Innenminister Plummer, Kreisleiter Worch, Forstwart Dr. Bauer und Oberregierungsrat Denninger erschienen waren.

Vietingheim. (Vom Winterhilfswerk). Dieser Tage werden am hiesigen Bahnhof mehrere Waggons Kartoffel verladen, die von den hiesigen Landwirten geliefert werden. Die Kartoffeln gehen dann nach Freiburg, Rastatt und anderen Orten, die das W.H.W. zu betreuen hat. Mit diesem Kartoffelaufkauf ist dem manchem Bauernmann Gelegenheit geboten, seine Früchte zu einem annehmbaren Preise abzulassen.

Weinheim. (Rasch tritt der Tod...) Der 58 Jahre alte Friseur Maseberger von Lautershausen fiel in der Wirtschaft zur „Rebenbahn“ um und war auf der Stelle tot. Der Verstorbene wurde anlässlich der Handwerkerkulturtage am Sonntagvormittag in Weinheim. Er wollte vor der Heimfahrt noch ein Bierchen trinken. Während der Bestellung ereilte ihn der Tod.

ab. Hörden (im Murgtal). (Goldene Hochzeit) konnte der jahrelang hier als Erzieher tätig gewesene Oberlehrer a. D., Keller feiern. Es wurde dem allseits geachteten Jubelpaar reiche Ehrungen zuteil.

Baden-Baden. (Für das W.H.W.) Prinz Pirn von Curland, zur Zeit in Groß Wartenberg, (Schleffen) hat anlässlich seines 75. Geburtstages Oberbürgermeister Schwedhelm den Betrag von 500 RM. zu Gunsten des Winterhilfswerkes überwiesen.

Steinbach (bei Bühl). (77jährig.) Hier lebt (was nur wenigen bekannt sein dürfte) eine Frau, die am 21. April n. J. das 97. Lebensjahr vollendet. Es ist die Witwe Maria Anna Rapp geb. Köpfer, die sich seit 1927 bei ihrer hier verheirateten Tochter aufhält. Die noch sehr rüstige Greisin stammt aus Kappelwinden. (Siedlung). Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogrammes soll auch

hier für minderbemittelte Volksgenossen eine Siedlung auf dem Wege der Eigenhilfe gebaut werden. Die Pläne, gefertigt von Architekt Rasch in Freilicht, sind vom Innenminister genehmigt und der Reichsbauauschuss bereitgestellt worden.

Mietersheim bei Lahr. (Hohes Alter). Hier feierte die älteste Einwohnerin, Frau Karoline Köpf geb. Schanz ihren 95. Geburtstag. Freiburg. (Klosterjubiläum). Die katholische Schulgemeinde von Adelhausen feierte am Sonntag den 700jährigen Gründungstag des Klosters Adelhausen. Erzbischof Dr. Gröber hielt die Festpredigt.

Für die Gehörlosen

Zugung in Karlsruhe
Die Gehörlosen, deren Organisation, der Reichsverband der Gehörlosen Deutschlands, heute bereits 16 000 Mitglieder vereinigt, tagten Sonntagvormittag im Saale der „Goldenen Krone“. Eine besondere Bedeutung erhielt die Veranstaltung durch die Anwesenheit des Reichsbundleiters Albrecht aus Berlin, der auch das Hauptreferat übernommen hatte. Nach einer Begrüßungsansprache durch den Ortsgruppenleiter Kägele, Karlsruhe, die sich auch eingehend mit den Fragen der Schicksals- und Volksgemeinschaft der Gehörlosen, ihrer Eingliederung in den neuen Staat, dem Kampf um soziale Besserstellung und dessen Erfolgen befaßte, die sich ferner mit den Fragen allgemein organisatorischer Art, insbesondere mit der Stellung des Vereins Badischer Taubstummen zum Reichsverband der Gehörlosen beschäftigte und außerordentlich aufschlußreich war, nahm Reichsbundleiter Albrecht, Berlin, das Wort.

Seine eindringlichen Worte galten in erster Linie dem Weisen und den Aufgaben des Reichsverbandes, dessen Wege und Ziele sich auch die Achtung und tätige Mitwirkung der Hörenden noch mehr erkämpfen müsse. Eingehend wurde auch das Verhältnis der Gehörlosen und Taubstummen zur Sterilisation besprochen, die nur bei erblich Belasteten vorgenommen werden sollte. Daß sie in solchen Fällen notwendig sei, machte der Redner seinen Leidensgenossen klar und warb um Verständnis für diese Maßnahmen des Staates, die aus Gründen der Volksgemeinschaft notwendig sind und ergriffen seien. Starke Beifall dankte dem Reichsbundleiter. Dann wandte sich noch der Taubstummenlehrer der hiesigen Ortsgruppe, Hauptlehrer Winder, an die Vertreter aller anwesenden

Organisationen und Behörden mit der Bitte um weitestgehende Unterstützung. Die Worte des Verbandsvorsitzenden Schlegel, Mannheim, galten der treuen Gefolgschaft zum Führer und der Einigkeit untereinander. Besonders warme und herzliche Worte fand auch noch Hauptlehrer Möhner, Karlsruhe. Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied zum Ende der Tagung gelobte die Versammlung dem Führer unerschütterliche Treue.

Amtliche Nachrichten

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Ernannt: Kanalsekretär Karl Erb beim Bezirksamt Karlsruhe zum Kanalobersekretär; Gendarmeriehauptwachmeister Georg Ehrler in Weil a. Rh. zum Gendarmerieoberwachmeister.

Planmäßige angeheilt: Kanaloberrat Gustav Haag beim Bezirksamt Mannheim als Kanaloberrat. **Bereit:** Revolutionsinspektor Max Gualter beim Bezirksamt Waldshut (Kriegsliste St. Gallen) zu jenem in Donaueschingen; Revolutionsinspektor Otto Troas beim Bezirksamt Ettlingen zu jenem in Bretten; Verwaltungssekretär Friedrich Eichsteller vom Ministerium des Innern zum Staatlichen Landesamt; Verwaltungsassistent Jakob Kemmer vom Bezirksamt Bruchsal zum Ministerium des Innern; Verwaltungsassistent Wilhelm Stelbrink beim Bezirksamt Tauberbischofsheim zu jenem in Freiburg.

Zur Ruhe gesetzt auf Ansuchen wegen Leidender Gesundheit: Verwaltungsssekretär Paul Stecher beim Polizeipräsidium Karlsruhe.

Zur Ruhe gesetzt bis zur Wiederherstellung der Gesundheit: Oberinspektorin Julia Reiser an der Dienst- und Pflanzamt Alzenau.

Entlassen: Kriminalsekretär Wilhelm Gehl in Rastatt.

Personalveränderungen

aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz

— Abteilung Justiz —

Bereit: Justizinspektor Karl Baumle beim Landgericht Konstanz zum Landgericht Mosbach; Justizsekretär Wilhelm Girth beim Amtsgericht Kehl zum Amtsgericht Mosbach; Justizassistent Felix Edelmann beim Amtsgericht Mosbach zum Staatsanwaltschaftsdienst; Aufseher August Hübener bei den Gefangenenanstalten Mannheim zum Bezirksassistenten Straßburg.

Entlassen: Gerichtsvollzieher Wilhelm Roth beim Amtsgericht Forstheim.

— Abteilung Kultus und Unterricht —

Ernannt: Ministerialrat Professor Dr. Johann Daniel Agelis im Kreis, Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin zum ordentlichen Professor der Philosophie an der Universität Heidelberg. Gehobener Karl Meppner an der Landesbibliothek in Heidelberg zum Kreisassistenten im Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz, Abteilung Kultus und Unterricht.

Kraft Gesetzes tritt auf den den 1. Januar 1935 in den dauernden Ruhestand: Verwaltungsssekretärin Mina Thum.

Massenfundgebung der Deutschen Arbeitsfront

Dichtbesetzt war der Karlsruher Adolf-Hitlerplatz am Dienstagabend. Kopf an Kopf saßen sich die Menschenmenge, um an der großen Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront teilzunehmen. Vor dem fahnenumschmückten Rathaus hatten die NSDAP-Führer sowie die FD-Kapelle Aufstellung genommen. Auf dem Rathausbalkon hatten sich die Vertreter der nationalsozialistischen Formationen eingefunden, u. a. bemerkte man Oberbürgermeister Jäger, Kreisleiter Worch und Kreisleiter Birkle, der die Kundgebung eröffnete.

Sodann ergriff Dr. Roth, Mannheim, das Wort zu einer schwingvollen, oft von Beifall unterbrochenen Rede, in der er sich mit der Deutschen Arbeitsfront befaßte und u. a. folgendes ausführte:

Der deutsche Arbeiter hat ehemals den marxistischen Organisationen nicht um deren Ideologie willen angehört, sondern weil diese an das Gefühl appellierten. Der Kommunismus konnte gedeihen, so fuhr der Redner fort, weil er Empfindungen der Verweisung anrief. Aber der Nationalsozialismus setzte sich durch, weil er an die Hoffnung appellierte. Und der Nationalsozialismus hat gehalten, was er versprochen hat. Millionen kamen in Arbeit und Brot. Aber immer noch seien zwei Millionen deutscher Volksgenossen aus dem wertvollen Leben ausgeschlossen.

Hier befaßte sich der Redner mit der Arbeitsbeschaffung, die er als das dringendste und notwendigste Problem bezeichnete. In die Besserwisser gewendet, denen es zu langsam ginge, rief Dr. Roth aus: Sie hätten zehn Jahre früher zum Nationalsozialismus kommen müssen! Im weiteren betonte er, daß allzuwilde Vergehen hätten, vor welchem Abgrund Deutschland vor anderthalb Jahren noch gestanden habe. Hier sprach er nun über die Ziele und Aufgaben der Arbeitsfront, der der Gedanke der Gemeinschaft zugrunde liege; nie mehr werden Streiks das Volk zerreißen und erschüttern. Der Staat habe die Pflicht, dafür zu sorgen, daß kein Stand den anderen bekämpfe. Wir wollen keinen Standesbünfel, so fuhr der Redner fort, aber Standesstolz, keine Arbeitsklauen, sondern Herren der Arbeit. Zum Schluß wies Dr. Roth auf die Kundgebungen hin, die nun überall im Reich stattfinden, dem Führer zum Dank für das Geschenk der Arbeitsfront, und die erste Dankeschuld sei die Treue.

Die eindrucksvolle Kundgebung fand ihren Abschluß mit den deutschen Hoheitsliedern und einem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland.

In erster Linie gepflegter Geschmack

die Preiswürdigkeit versteht sich von selbst



- Sportmäntel** aus guten einfarbigen und gemusterten Stoffen 29.- 24.- 19.50 14.50
- Schneyers 5 Standardmäntel** eine Sonderleistung, aus besten reinwollenen Marengostoffen in schwarz, marengo, marine, grau, braun, in jugendlichen und fraulichen Formen 52.- 49.- 45.- 39.- 34.-
- Pelzbesetzte Mäntel** flotte jugendl. Formen 49.- 39.- 29.50 24.- 19.50
- Modische Mäntel** aus reinwollenen Bouclé- und Marengostoffen, mit Edelpelzen, bis zu den größten Weiten 85.- 75.- 69.- 59.- 49.-

Damen-modern
SCHNEYER

das deutsche Fachgeschäft für Damenkleidung, Kaiser- Ecke Kronenstraße
Unbedingt die Angebote in unsern 9 Schaufenstern beachten!

HORCH
Lorch
Die deutschen Wagen von Weltruf!
L. Gerstenmaier, Baden-Baden • Telefon 933
Karlsruhe, Kreuzst. 30, Tel. 7440

Billiger
Schlafzimmer- und Speisezimmer-Verkauf
Interessiert sicher immer jeden Käufer, daher kommen Sie in das bekannte
Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer
Karlsruhe i. B., Passage 3-7

Bodensee-Tafeläpfel
zum Einlagern — vom einfachsten Wirtschaftsobst bis zu den edelsten Tafeläpfeln — verkauft
Fruchthof Bierhalter
Markthalle und ab Lager Ruppurrerstr. 2
Telefon 2642

Schleudergefahr!
beseitigt durch gesommerte Reifen nach dem **Rutschnie - Adersolverfahren**
• Glatte Reifen werden wieder rutschsicher •
Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast
Karlsruhe i. B. Offenburg

Damenmäntel, Kleider, Blusen
neueste Modelle, sind in reicher Auswahl eingetroffen. Weigehende Zahlungs erleichterung
Etagengeschäft Hans Spielmann
Karlsruhe — Kaiserstraße 42, II.

Menzinger-Fendel

Transportgesellschaft m. b. H.
KOHLEN-ABTEILUNG
Telefon Nr. 5883, 4667, 4668

Preise:

	Bei Abnahme von zusammen			
	bis 20 Ztr. 200 kg	30-99 Ztr. 200 kg	100-199 Ztr. 200 kg	200-299 Ztr. 200 kg
Fettnuß I und II nachges.	2.- 1.95	1.90 1.84	1.80	1.80
Fettnuß III nachges.	1.94 1.89	1.84 1.79	1.74	1.74
Saarnuß II nachges.	1.80 1.75	1.70 1.65	1.60	1.60
Anthracitnuß II nachges.	3.10 3.05	3.- 2.95	2.90	2.90
Anthracitnuß III nachges.	2.56 2.51	2.46 2.41	2.36	2.36
Anthracit-Elfmbrickets	1.95 1.90	1.85 1.80	1.75	1.75
Unionbrickets	1.55 1.50	1.45 1.40	1.35	1.35
Brennholz grob gespalten	2.20 2.15	2.10 2.05	2.-	2.-
Anfeuerholz fein gespalten	2.40 2.35	2.30 2.25	2.20	2.20
Zechenbrechkoks I, ca. 60/90 mm	2.12 2.07	2.02 1.97	1.92	1.92
Zechenbrechkoks II, ca. 40/60 mm	2.20 2.15	2.10 2.05	2.-	2.-
Zechenbrechkoks III, ca. 20/40 mm	2.09 2.04	1.99 1.94	1.89	1.89

Diese Preise verstehen sich per 1 Ztr. in Säcken frei Keller. Bei offener Anlieferung frei vors Haus 10 Pfennig billiger. — Für Barzahlung innerhalb 10 Tagen nach Lieferung (Mindestabnahme 5 Ztr.) gewähren wir 3% Rabatt

Empfehlen prompten Einkauf von Brennstoffen für die Winterzeit zu obigen Preisen

Der II. nationalsozialistische Großflugtag am Sonntag, den 28. Oktober auf dem Flugplatz in Karlsruhe wurde zu einem vollen Erfolg für die Bewegung und die deutsche Fliegerei.

Es ist uns ein Bedürfnis, allen Beteiligten, SS, FAD, den Fliegern selbst, der PO für den großen Einsatz beim Vorverkauf und an den Tageskassen, der Karlsruher Presse für die zugkräftige Propaganda, und nicht zuletzt der gesamten Bevölkerung für den Massenbesuch herzlichst zu danken.

Heil Hitler!
Fliegerortsgruppe Karlsruhe
gez. Herbert Kraft, Ministerialrat
Kreisleitung der NSDAP.
gez. Willi Worch, Kreisleiter

Anzeigen, die ersten Werbehelfer!

Fliegen, Schnaken, Wanzen, Motten etc. vertilgt
INSEKTEN
Zu haben bei **Friedrich Springer**, Markgrafstraße 52, Telefon 3263

Anzüge
Maßkonfektion
bequeme
Ratenzahlung bei
M. Schloss
Kaiserstr. 203, I. Et.

ZURÜCK
Dr. NERLICH
Werderplatz 29 Telefon 3569

Amtliche Anzeigen

Biberchwanz- bzw. Falzziegel
für 75 Häuser des IV. Bauabschnitts der vorläufigen Kleinliegung an der Zuercherstraße, Gewann Gelsenfelder, sind zu vergeben.
Bordmaße können beim Städt. Hochbauamt (Rathaus, III. Stock, Zimmer Nr. 124) abgeholt werden.
Angebotsabgabe bis Montag, den 12. November 1934, ebenfalls selbst, vormittags 10 Uhr.
Städt. Hochbauamt.

Große Auswahl der neuesten Herbstmoden
in eleganten
Herrn-Anzügen
Ulster u. Paletots
Flotter Schnitt
Vorzügl. Paßform
Gute Verarbeitung
und dabei
sehr preiswert
Preise:
23.- 33.- 43.- 53.- Mk.
Überzeugen Sie sich selbst!
R. MATTES
Karlsruhe — Herrenstraße Nr. 100
nächst der Herrenstraße

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

(52. Fortsetzung)

Marlow, der sich der Tür des Nebenzimmers zugewandt hatte, drehte sich um. „Ich habe neulich einen interessanten Roman begonnen“, erwiderte er, „den will ich jetzt zu Ende bringen. Ich hoffe in Ihrem Interesse, daß die Geschichte den wünschenswerten Abschluß findet.“

Conny hatte Fragen auf den Lippen, aber er sprach keine aus. Marney stand im Vordergrund allen Interesses. Er winkte Marlow mit der Hand zu und verließ das Büro. Nach kurzer Fahrt langte er in Trafalgar-Square an. Das Haus stand offen, und dieser Umstand beruhigte ihn. Er lief die Stufen hinan und erreichte den Korridor des ersten Stockwerkes, als Lacey eben aus dem Salon trat.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, Inspektor?“ In Lacey's ironischer Stimme lag keine Spur von Ueberraschung. Arnold trat auf den Mann zu, bis er nur mehr einen Schritt von ihm entfernt war. Sein Gesicht war blaß, und in seinen Blicken lag eine finstere Drohung.

„Ihr Spiel ist aus, Lacey“, sagte er, beinahe ohne die bleichen Lippen zu bewegen. „Ich kriege Sie, ich habe Sie schon! Geben Sie das Mädchen heraus!“

In Lacey's höhnlichem Antlitz zuckte keine Muskel.

„Ich bin kein Freund von Kreuzworträtseln und dergleichen“, erwiderte er. „Welches Spiel ist aus? Und welches Mädchen soll ich herausgeben?“

Arnold beugte das Gesicht vor, und unter seinen furchtbaren Blicken wich der andere unwillkürlich zurück.

„Geben Sie Miß Parson heraus, sonst — bei Gott, mit diesen Händen erwürge ich Sie!“ Lacey fand seine Fassung wieder.

„Es ist entsetzlich, was die Liebe aus vernünftigen Menschen zu machen vermag“, höhnte er.

„Es wird noch viel entsetlicher sein, was ich aus Ihnen mache, wenn Sie das Mädchen nicht auf der Stelle freigeben. Los, führen Sie mich zu ihm!“

„Es steht Ihnen frei, das Haus zu durchsuchen“, entgegnete Lacey. „Sie werden Miß Parson nicht finden, und ich will keine Schuld daran tragen, wenn Sie die Zeit darüber verschwämmen.“

„Welche Schuld Sie auf sich geladen haben, wird Ihnen der Untersuchungsrichter erzählen, falls Sie sich selbst nicht mehr an alles erinnern können“, rief Arnold, der in der Sorge um das geliebte Mädchen mehr und mehr seine frühere Ruhe verlor. „Ich nehme Sie fest, und ich brauche keinen Haftbefehl dazu. Verstehen Sie?“

Der andere zuckte die Schultern.

„Ich leiste nicht den mindesten Widerstand, wenn Sie mich festnehmen wollen. Ich fürchte nur, daß ich so rasch nicht wieder freigelassen werde. Miß Parson ist sicher gesund und gut genährt, aber es würden vermutlich noch viel kräftigere und robustere Personen verhungern, wenn man sie eine gewisse Anzahl von Wochen ohne Nahrungsmittel ließe.“ Er sah den Inspektor mit einem teuflischen Lächeln an. „Haben Sie einen Wagen unten? Ich möchte nicht gern zu Fuß abgeführt werden.“

Die kaltberzigte Drohung hatte Arnold ernüchtert.

„Geben Sie das Mädchen heraus“, sagte er kühl. „Sie wissen, daß Sie an den Galgen kommen, wenn Sie in die Hände der Behörde fallen. Lassen Sie das Mädchen frei, und ich gewähre Ihnen einen Vorsprung von drei Stunden. In dieser Zeit kommen Sie weit.“

„Haben Sie schon öfter so kleine Geschäfte gemacht?“ spottete Lacey. „Das ist wirklich eine bemerkenswerte Handlungsweise. Aber wenn Sie mir drei Tage Vorsprung gößen, so wäre das umsonst. Miß Parson ist nicht hier.“

„Wo ist Ihre Frau? fragte Conny sprunghaft.“

Lacey's Lider kniffen sich sekundenlang zusammen, dann lachte er trocken auf.

„Sie kommen mir wie der liebe Gott im Alten Testament vor, der Cain nach dem Verbleib von dessen Bruder befragte, und ich muß Ihnen wohl eine biblische Antwort geben: Bin ich der Hüter meines Weibes?“

„Das sind Sie gewiß nicht“, schüttelte Arnold den Kopf. „Ich wundere mich nur, daß Mrs. Lacey nicht schon lange zur Polizei gekommen und Sie verklagt hat. Ein so vielseitiger Schutz wie Sie ist mir noch selten untergekommen. Geben Sie voran! Ich durchsuche das Haus!“

Ohne ein Wort zu verlieren, trat Lacey in den Salon, und der Inspektor folgte ihm. Es war auf den ersten Blick ersichtlich, daß sich die Gesichte hier nicht befand.

„Ich möchte Ihnen den Rat geben, mich ohne Umwege dorthin zu führen, wo Sie das Mädchen untergebracht haben“, sagte Arnold, und steckte die rechte Hand in die Rocktasche. Lacey gewahrte die Bewegung und wurde dadurch an eine sehr unangenehme Sache erinnert.

„Lassen Sie das Ding stecken“, sagte er verdrossen. „Mein Haus ist kein Schießplatz. Und was das andere betrifft“, — er zuckte die Schultern. „Ich kann Sie nicht zu Miß Parson führen, weil sie nicht hier ist.“

Der Inspektor suchte das ganze Stockwerk ab, wobei er Lacey ständig vor sich hergehen ließ. Seine größte Aufmerksamkeit galt dem Schlafzimmer. Die Betten darin waren zermüht, aber es war niemand anwesend.

„Wo ist Ihre Frau?“ fragte er nochmals. „Ich weiß es nicht“, lautete die Antwort. „Vermutlich ist sie ausgegangen. Sie klagte

Die Stimme / Von Ernst Deubel

Der Rechnungsrat war ein knapper, sehiger, gedrungener Gestalt, beneidenswert gesund und mit Leidenschaft der Jagd ergeben. Sein Testament war gemacht: Seine Schwester, die ihm den Haushalt führte, hatte er als Erbin des Grundstücks eingelegt, dreißigtausend Barvermögen waren zwei auswärts verheirateten Töchtern vererbt. Mit dieser Regelung waren alle Teile so zufrieden, daß unbedingt etwas dazwischenkommen mußte.

Es begann damit, daß des Rechnungsrats Jagdhund und Freund Deureka sich an der Pfote erheblich verletzte und in das am Waldrand stehende Häuschen der Witwe Schwerfeger hinübergetragen wurde. Der Anblick dieser Witwe erinnerte an das Bibelwort: Eine lange Dürre trat ein! Sie war vierzig Jahre alt, unauber, heimatlos und mit einer erschöpfenden Bitterkeit für die Siedepferde der Männer begabt. Wie sie ein wenig ihrer Verlobten als dessen Briefmarkensammlung betrachtete, so blidete sie nun mit feuchten Augen auf den Jagdhund Deureka. Wunderdinge erzählt sie ihm, die Schwerfeger konnte nur staunen und den Herrn Rat bitten, ihr bald noch mehr von diesem Hund und der Jagd zu erzählen, für die sie, so unweiblich es sei, von Kind auf schreckliches Interesse habe.

Fortan kam er jeden Abend und erzählte der zielbewußt Laufenden aus Heureka's Heldentaten. Gemaltig beschrieb er die Jagd im Wald, im Feld, im Sumpf, demonstrierte an einem Porzellanschweinchen die verächtlichen Schutzarten, denn während sonst alle Welt die Flucht ergriffen hatte, sah er sich hier begeistert angestarrt. Und auf dem Heimweg murmelte er oft vor sich hin: „Famose Weib — Prachtweib!“ Den Höhepunkt erreichte seine Bewunderung, als er seine Freundin als leibhaftige Diana antraf. Er kam von der Jagd, fand das Haus leer, und als er sie im Garten — nein, es war keine Täuschung, dort stand seine Rosa im Garten und schob mit einem alten Luftdruckgewehr auf eine selbstverfertigte Scheibe!

„Rosa!“ jubelte der Jäger gerührt. Er zog die Leberacke zu sich und gab ihr zwei schallende Küsse auf die Wangen.

„Willem“, hauchte ihn die Schwerfegerin an, die beharrlich an seiner Brust kleben blieb und ihrer Länge wegen in Kniebeuge stand, „bald kann ich mit dir auf die Jagd, Willem.“ Er sagte bewegt: „Als Kamerad und als mein Weib!“ Als der Jagdhund Deureka das sah, ließ er entgeistert die Schlappohren hängen.

Ebenso entgeistert blickte des Rechnungsrats Schwester drein. Ob er denn nicht wisse, daß bei dieser Person zu Hause der Dred Schildwache stehe, daß sie im ganzen Städtchen als häßlichst und verflucht bekannt sei, auf der Jagd nach einem pensionierten Beamten, daß ihr Mann selbst tochen mußte. — „Alles Lüge und Verleumdung!“ brauste der Rechnungsrat auf, „dir ist nur Angst um das Haus, das ich dir vermacht habe, und um die dreißigtausend für die Kinder. Erst recht wird jetzt geheiratet, hörst du, erst recht!“

Dabei blieb's. Seine Kinder, seine Freunde erschienen, aber er hörte nicht, er ging mit seiner Blindheit den Weg verliefener alter Männer. Das Testament wurde umgestoßen, Deureka fiel wegen Anknurrens der Braut in Ungnade, für die Schwester wurde ein möbliertes Zimmer geucht und gleichzeitig das Schwerfeger'sche Haus zum Kauf angeboten. Dieserhalb mußte der Rechnungsrat seine Braut auffuchen. Er fand das Haus leer, aber unverschlossen. Geduldig sah er in der Gartentille, ganz in angenehme Zukunftsbilder versunken, als plötzlich eine scharfe

nachmittags über Kopfschmerzen und legte sich nieder.“ Er wies auf die verdrückten Betten. „Vermutlich ist sie ein wenig spazieren gegangen, um frische Luft zu schnappen.“

Arnold öffnete die Schränke, sah unter die Betten und hielt hinter den Gardinen nachschauen. Dann verließen sie das Zimmer und wandten sich der Treppe zu.

„Ihr Suchen ist vollständig umsonst“, sagte Lacey. „Miß Parson ist nicht —“ Er verstummte und sein Gesicht verzerrte sich. Ein lauter Ausschrei aus weiblichem Mund schrillte durch das Haus.

„Marney!“ schrie Conny und jagte zum Schlafzimmer zurück, aus dem der Ruf gedrungen war. Er riß die Tür auf und stürzte in den Raum. Es war niemand darin zu sehen, aber Arnolds geübten Blicken erging eine unmerkliche Bewegung an der rückwärtigen Wand nicht. Er rannte darauf zu, riß den Vorhang zur Seite und stand einer Geheimtür gegenüber.

„Hände hoch!“ brüllte er Lacey an, der ihm lautlos gefolgt war. Der Mann hob die Arme. Arnold hielt ihn mit dem Revolver in Schach, dann wies er sich gegen die Tür. Ein lautes Splittern, und der Weg war frei.

Ein schmaler Raum ohne Fenster und weitere Eingänge erschloß sich vor seinen Blicken. Darin stand ein Bett, und darauf lag Marney. Eine Lampe brannte auf dem Tisch daneben. Das Gesicht des Mädchens war von einer erschreckenden Blässe, und die Hände hatte sie in die Bettdecke verkrallt. Der Anblick ließ Arnold sekundenlang alles andere

vergesen, und Lacey erlief seinen Vorteil. Seine Rechte mit dem Totschläger fuhr empor und saulte gedankenschnell auf den Hühnungslosen nieder. Lautlos brach Arnold zusammen. Mabel tauchte mit einem leisen Ausruf an der Seite des Bettes auf, und Lacey betrachtete sie mit finsternen Blicken.

„Wie konnte das geschehen?“ fragte er heiser. „Ist sie erwacht?“

„Sie kam zu sich, als ihr eben das Schlafzimmer verlassen hatte“, lautete die Antwort. „Sicher vernahm sie Conny's Stimme, und das schien sie an ihre Lage zu erinnern. Sie sprang empor und lief ins Schlafzimmer. Das geschah so schnell, daß ich sie nicht hindern konnte. Ich holte sie sofort zurück, und dabei stieß sie einen Schrei aus. Dann gab ich ihr eine Spritze.“

Mabel beugte sich über die Bewußtlose und betrachtete sie aufmerksam.

„Die Betäubung wird viele Stunden anhalten“, sagte sie. „Dann fiel ihr Blick auf Arnold, und ein Schauer lief über ihren Rücken.“

„Wir müssen sie auf der Stelle fort schaffen“, bemerkte Lacey. „Langdon-Priory ist zu gefährlich. Ich weiß ein besseres Plätzchen. Los, greif zu!“

Er faßte Marney an den Schultern, und Mabel hob sie bei den Hüften empor. So trugen sie die Ohnmächtige aus dem Zimmer, die Treppe hinunter nach dem rückwärtigen Teil des Hauses, wo sich ein zweiter Ausgang befand. In der breiten Einfahrt stand Lacey's Auto, dessen Verdeck und Seitenteile hochgeschlagen waren. Sie hoben Marney hinein.

„Was tust du?“ fragte Mabel bebend, als sich Lacey hierauf der Treppe zuwandte.

„Ich habe noch eine kleine Sache zu erledigen“, erwiderte er, ohne sich umzusehen. „Warte einweilen hier, ich bin sofort zurück.“

„Gewiß!“ schrie sie und machte Miene, ihm nachzueilen.

„Bleibe unten!“ rief er mit verzerrtem Gesicht. „Ich mache dich für das Mädchen verantwortlich.“

Er stürzte die Treppe hinan, und als er das Schlafzimmer erreichte, holte er abermals seinen Totschläger hervor. Dann schlich er auf den Fußspitzen in das kleine Seitengemach. Sein Unterkiefer sank nieder, als er einen Blick in den Raum warf, und ein Zittern befiel ihn, daß er sich sekundenlang an der Türschwelle lehnen mußte.

Arnold war verschwunden!

Lacey glaubte zu träumen, aber das fürchtbare der Lage, in der er sich nunmehr befand, machte ihn rasch nüchtern. Er steckte den Totschläger ein und holte die Pistole hervor, die er erschickte. Der Inspektor konnte unmöglich zu sich gekommen und aus eigenen Kräften entflohen sein. Lacey kannte die Wirkung seiner Schlagkraft. Also befand sich jemand im Hause, der Conny behilflich gewesen war.

Mit zusammengebissenen Zähnen und die Waffe in der erhobenen Hand lehrte Lacey ins Schlafzimmer zurück, und von dort aus eilte er fluchtartig die Treppe hinunter. Mabel lauerte auf dem Trittbrett des Wagens und hatte das Gesicht in die Hände vergraben. Beim Geräusch seiner eiligen Schritte sah sie auf, und seine verfürte Haltung ließ sie aufspringen. Er kam durch die matte Dunkelheit der Einfahrt auf sie zu und vermochte kaum zu sprechen.

(Fortsetzung folgt)



Ein Ehrenmal für die Gefallenen der märtyrischen Stadt Belzen das am 28. Oktober enthüllt wurde

Der Geist, aus dem heraus das Denkmal von Professor Hofmann geschaffen wurde, zeichnet sich in folgender Inschrift ab: „Den Vätern, die im arden Kreise Hellen, zur Ehre und zum Gedenken, ihren Feinden zum Ruhm und im Glauben an des neuen Reiches Zukunft.“

Im Lande ohne Gemütlichkeit

Nettes und weniger Nettes von einer Texasreise

Von Dr.-Ing. Althoff.

HdD. Houston (U.S.A., Texas), im Oktober 1934.

Schon auf einer kurzen Reise durch die Vereinigten Staaten spürt man es schon, daß das Amerikanertum, obwohl es ganz anders ist als das Mitteleuropäertum, eine saugende Kraft hat, der man nicht leicht widersteht. Es ist schwer, sich darüber klar zu werden, worin diese Kraft besteht, der die meisten Menschen unterliegen, und die die Ursache ist, daß die Deutschen in Amerika so schnell einen Teil ihrer deutschen Art und ihres deutschen Wesens verlieren. Man spürt, daß man sich befehlen muß, wenn man seine Erlebnisse auf solch einer Reise vom europäischen Standpunkt aus beurteilen will; ich bin nun seit vier Wochen in Texas, dem reichen, naturgegebenen Staat von Nordamerika an der Bucht des Golfs von Mexiko, aber schon die vier Wochen bringen mich in Gefahr, vom amerikanischen Standpunkt aus zu urteilen, so daß ich nichts mehr neu und interessant finde.

Gastfreundschaft.

Es gefällt mir sehr, daß hier alle Menschen freundlich sind, nicht nur die Deutschen. Ich komme nach Gastown, einer kleinen, aber wichtigen Nachstadt in der Nähe Houston's, und will telegraphieren. Das Telegraphenamt aber ist eine Viertelstunde entfernt. Es ist sehr heiß, 40 Grad im Schatten. Schon steht ein freundlicher Amerikaner hinter mir, nicht ein Chauffeur, nein, ein Privatmann. „Darf ich Sie vielleicht hinüberfahren?“ Ich will ablehnen, unmöglich, ich muß mit.

Ein junger Amerikaner zeigt mir die Nachtclubs, die im übrigen beileibe nicht so interessant sind, wie sie sich anhören. Nachdem ich schon lauge kein Gast bin, will ich auch einmal Gastgeber sein. Wir trinken und essen, dann fordere ich die Rechnung. „Compliment of our house!“, antwortet mir der Direktor, eine Aufmerksamkeit für den Gast aus Danzig. Ablehnung ist unmöglich, sie wäre Beleidigung.

Ungewohntes um die amerikanische Frau

Es gibt gute und weniger gute, das weiß ich auch schon nach vier Wochen sehr genau. Ich lerne sogar einige ganz ausgezeichnete Exemplare kennen. Auf diesem Gebiet ist es besonders schwer, objektiv zu sein; man ist gefangen von der deutschen Frau und gewöhnt sich nur schwer an andere Frauenstitten. Das Ideal der Frau in Texas ist das Auto. Ein Mann ohne „Car“ ist überhaupt nicht vorstellbar, er ist minderwertig und wird gar nicht in Betracht gezogen. In Texas bekommt die Frau keine Mitgift; es wird erhofft, daß der Mann oder sein Vater bei der Hochzeit

ihren ein Auto schenkt. In der Familie meines Nachbarn gibt es fünf Autos, je eins für Vater, Mutter, die Tochter und die zwei Söhne. Am Vormittag fährt man (natürlich im Auto!) Einkäufe machen, Schaufenster ansehen und Eis essen. Ich zählte einmal in einer Viertelstunde an einem Vormittag an einer Straßenecke in Houston am Steuerrad 80 Prozent Frauen und 20 Prozent Männer. Am Nachmittag und Abend nach Geschäftsbeschluss ist das Verhältnis ein wenig anders, aber sehr häufig fährt die Frau den Mann nach Hause. Ob das zur Sicherheit geschieht, weiß ich nicht.

Alle Frauen von Texas sind angemalt; die meisten sehr, einige bezogen. Man sagt, das sei wegen der Hitze und ihrer Wirkung notwendig. Ich bin noch nicht Amerikaner genug, um das schön zu finden; auch die knallrot polierten Fingernägel mag ich nicht. Die Frau in Texas will schlank sein und ist es auch. Dafür bringt sie Opfer. In meiner Pension verzichtet ein auf sich schon sehr schlankes Fräulein meist auf das Diner als Vorbeugungsmäßnahme!

Die amerikanische Frau wirtschaftet anders. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen, daß der Mann nach der Arbeit schnell zum nächsten Laden geht und die Zutaten zum Diner einkauft, die die Frau dann in 10 Minuten zusammenkocht und auf den Tisch bringt. So ein Haus recht gemütlisch zu machen, das können die Frauen von Texas nicht. Aber es ist ja bekannt, daß es eine Ueberlegung für „gemütlisch“ in der englischen Sprache und in den meisten anderen Sprachen überhaupt nicht gibt. Texas ist aber in besonders weitgehendem Maße ein Land ohne Gemütlichkeit.

Auf die Kleidung legt die Amerikanerin großen Wert. Ein deutscher Werkmeister, der gut „Geld machte“, hatte keine amerikanische Frau ein Jahr lang bei seiner Mutter anlernen lassen. Sie wirtschaftete deutsch. Wie mir der Werkmeister sagte, war das Urteil aller Nachbarinnen: „Dein Mann macht Geld, läßt dich kochen, laßt dir keine seidenen Kleider und kein Auto — weh! ein Barbar!“ Die amerikanische Frau heiratet aber gern einen Deutschen oder einen Skandinavier, und ich habe wirklich gute Ehefrauen in ihren Häusern gesehen. Wie gesagt, es gibt gute und weniger gute. Hauptsache ist, daß der Amerikaner mit seiner Frau zufrieden ist, so wie er sie sich geschaffen hat.

Berkehr ohne Verkehrsordnung.

Houston hat etwa 300 000 Einwohner. Der Kraftwagenverkehr in der Stadtmitte ist aber sehr viel stärker als in den Hauptstraßen Berlins. Das liegt am Klima. Bei 40 Grad Hitze durch die Straßen zu gehen, ist kein Vergnügen. Es liegt aber auch an dem billigen Wagen, an der geringen Steuer, daran, daß jeder fahren darf, der es sich zutraut (man braucht keinen Führerschein!), und es liegt daran, daß das Benzin so billig ist (nach deutschem Maß 10 bis 12 Pfennig!). Es liegt schließlich auch an dem Amerikanismus, der hastet und treibt und Bescheidenheit nicht kennt.

Auch die Städte in Texas haben Verkehrsampeln, wie die Großstädte Europas. Auch Schutzmänner gibt es, aber sie halten sich ganz zurück, pfeifen nur hier und da. Sie stehen nicht in der Straßenmitte, sondern an der Straßenecke. Ob aus Bescheidenheit oder

wegen der heißen Sonne, das weiß ich nicht. In allen Hauptstraßen parken auch die Autos, oft an beiden Seiten. Sie dürfen eine Stunde stehen, nicht länger. Sie fahren ein und aus, mitten im stärksten Verkehr, und alles geht glatt und reibungslos. Ich wundere mich immer wieder. Ich glaube doch, daß wir in Europa zuviel Verkehrsordnung haben.

Noch billiger als mit dem Kraftwagen fährt man mit den Autobussen, die in großen Mengen verkehren. Die Bahnen haben gute Pullmanwagen, aber sie überfüllen sich nicht, sie fahren langsamer als die Autos und werden immer leerer. Das einzige Gemütlische sind die Straßenbahnen. Der Führer sitzt auf einem Schemel, bedient mit der einen Hand den Fahrhebel, mit der anderen die Fahrpläne und hält an jeder Straßenecke, wenn einer ein- oder aussteigen will. Ich finde das sehr nett.

Der Dollar.

Ich hatte 500 Dollar auf der Bank. Roosevelt hat sie mir entwertet. Jetzt bekomme ich Ersatz. Mit nichtabgewertetem Geld lebt man in Texas billig. Für 2 Dollar bekommt man in einem guten Hotel Zimmer mit Bad. Für 50 Cents ist man in einer erstklassigen Cafeteria mit Musikbegleitung gut zu Mittag, für 8 Dollar gibt es schon eine gute Wochenpension mit Frühstück und Diner; den Lunch nimmt man in Texas in einer der vielen Bars, die immer überfüllt sind. Was mir die Hausfrauen von den Preisen für Gemüse, Früchte und Fleisch erzählen, wage ich nicht wiederzugeben, denn das klinge in europäischen Frauenohren allzu phantastisch gering.

Roosevelt hat einen Mindestlohn festgesetzt, etwa 15 Dollar die Woche. Alle, die dadurch mehr Geld bekommen, sind sehr zufrieden. Einige Unternehmer aber fasten das so auf, als ob sie nicht mehr bezahlen dürften und schnitten manchem Arbeiter die überschüssigen Spitzen ab; das finden diese gar nicht nett. Ich auch nicht. Man merkt es am ganzen Leben in den Städten, daß das Geld flieht. Im allgemeinen lebt „bei uns in Amerika“ der beschäftigte Arbeiter besser als wohl in allen Ländern Europas. Den nichtbeschäftigten Arbeitern aber geht es schlecht, denn die kleine Unterstützung ist ungenügend.

Nun aber die Kritik!

Wie man aus dem Vorstehenden sieht, gefällt mir beinahe mehr als mir mißfällt. Ich weiß aber doch manches, was mir auch nicht gefällt. Zum Beispiel, daß die Grundbesitzer sehr hohe Steuern zahlen müssen, daß man sich niemals anzumelden braucht, wenn man in eine Stadt einzieht oder in der Stadt umzieht; daß in Amerika, auch in Texas, so viele Menschen gefangen, d. h. entführt oder ganz uns Leben gebracht werden; daß man Regier einfach lynch und erst nicht den Spruch des Gerichtes abwartet. Es gibt auch sonst noch sehr viel, aber ich möchte den guten Eindruck nicht verwischen.

Humor

Abendstimmung im Schrebergärtchen. Vater und Mutter sitzen vor der Laube; Jungs, blond und achtzehnjährig, geht mit dem Verehrer lustwandelnd auf und ab.

Da sagt Mutter: „August, man hört jedes Wort, was die beiden sprechen; es dauert nicht mehr lange und er macht ihr einen Heiratsantrag. Verbieten kannst es ja nicht, aber, ich bitte dich, Jungs ist noch so jung; pfeife doch!“

Darauf Vater: „Fällt mir gar nicht ein; wer hat denn bei mir gepfeiffen?“

Peter Schmitz schied sich nach längerer Krankheit an, dieses Leben, welches für ihn nur Jank und Streit mit seinem Weib bedeutete, zu verlassen.

Frau Schmitz: „Oh, liebe Pitter, trüß dich, ich kumme bal noch.“

Peter Schmitz (der sich mit seiner letzten Kraft aus seinem Krankenbett erhebt, angstvoll): „Dem Gotteswelle, Tringche, dat ielt nit!“

Kurti kommt aus der Schule und sagt aufgeregt zu seiner Mutter: „Du, Kurti, schnell, gib mir eines von deinen Gewichten!“

„Was willst du denn damit machen?“ fragt die Mutter erstaunt.

„Ich hab' mich in der Baufe mit dem Messer geschnitten, und da will ich das Gewicht auf die Wunde legen!“

„Und was für einen Zweck soll das haben?“

„Der Doktor sagte doch neulich, daß sich ein Junge geschnitten habe, und weil die Eltern kein Gewicht auf die Wunde gelegt haben, ist er an Blutbergigung gestorben.“

Büßes Zeichen. In Gesellschaft: „Frau Baronin wird wohl jetzt eines ihrer Lieber vom Stapel lassen?“

„Ich befürchte es, denn ich habe beim Abendessen das Salzfläschchen umgeschüttet.“

Die Grundlage der Deutschen Arbeitsfront

Keine Nachfolgerin der Gewerkschaften

Der Stabsleiter der D.A.F., Dr. Ley, erörterte Dienstagmittag in einer Pressebesprechung in Berlin Grundfragen der Organisation der Deutschen Arbeitsfront. Es sei völlig unmöglich gewesen, den Organisationswille der alten Gewerkschaften beizubehalten. Die Organisation der D.A.F. nach neuen nationalsozialistischen Grundrissen sei aus dem Volk herausgewachsen, und erst das habe den Erfolg verbürgt, aus Klassenfeinden und fanatischen Gegnern eine umfassende Gemeinschaftsorganisation aller schaffenden Deutschen zu machen.

Wenn die Beiträge auch weiter erhoben würden, so liege ihnen doch im Gegensatz zu dem Versicherungsscharakter ältester und unsicherer Art aus der marxistischen Zeit im Grunde genommen etwas ganz anderes zugrunde. Sie seien Kampfsbeiträge, weltanschauliche, politische Beiträge. Die Deutsche Arbeitsfront sehe sie als das Betriebskapital an, um damit einen Schatz im Volke zu heben, Energien im Volke zu mobilisieren, die bisher brach gelegen hätten. Die neue Verordnungsgebung des Führers zeige den weiteren Weg auf. Politisch völlig eindeutig und klar belege sie nicht etwa, daß die D.A.F. die Rechtsnachfolgerin der alten Gewerkschaften wäre, denn sie sei die Zusammenfassung aller schaffenden Deutschen, nicht nur einzelner Zweige. Die D.A.F., die heute finanziell das Gefundeste darstellt, was sie bestanden habe, sei weiterhin auch auf eigenes Vermögen aufzubauen. Hingegen hätten die alten Gewerkschaften allein schon an dem Verlust ihres wirtschaftlichen Aufbaues zugrunde gehen müssen. Es solle nur das übernommen und beibehalten werden, was dem Arbeitsmenschen Vorteil bringe. Die kommenden Ausführungsbestimmungen zu der neuen Verordnungsgebung würden im einzelnen genaue Klärung bringen.

Es gelte fest, nicht übermäßig zu werden, wie Dr. Ley mit Nachdruck hervorhob, um den Sinn der Verordnung nicht mißzuverstehen. Denn werde diese Verordnung totgeritten, so werde sie in einem halben Jahre ihren hohen Sinn gründlich verfehlt haben. So komme es nun darauf an, Disziplin zu halten und unter gar keinen Umständen über das Ziel hinauszuschauen. Gelte das, so werde diese Verordnung den größten Segen für unser Volk bringen.

Darnach haben Versuche, aus der Verordnung die gänzlich oder teilweise Uebertragung der den Treuhändern vorbehaltenen Schlichtungsrechte bei materiellen Arbeitsstreitigkeiten auf die Arbeitsfront herauszulesen, keine Grundlage. Es bleibt auch künftig bei der bisherigen und im „Gesetz zur Ord-

nung der nationalen Arbeit“ verankerten Zielsetzung, wonach in erster Reihe Führer und Gefolgschaft des Betriebes selbst sich über die Arbeitsbedingungen zu einigen haben. Aufgabe der Arbeitsfront wird es sein, Arbeitgeber und Arbeitnehmer so zu beeinflussen, daß dieses vom Gesetz angeordnete Ziel und die neue Form des sozialpolitischen Ausgleichs erreicht wird. Gestimmt aber die Einigung im Einzelfalle nicht immer, so ist es auch weiterhin Sache des zuständigen Treuhänders, eine gerechte Lösung herbeizuführen.

Rundgebung der D.A.F. in Berlin

(Berlin, 30. Okt.)

Die vom Führer und Reichkanzler beschlossene Erhebung der D.A.F. zu der Organisation aller schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust hatte dem Gau Groß-Berlin der D.A.F. Veranlassung gegeben, zu einer Dank- und Treuekundgebung für Dienstag im Lustgarten aufzurufen. Der Wiederhall dieses Appells übertraf die kühnsten Erwartungen, und mit einer Teilnehmerzahl von über 300 000 wurde diese im Zeichen der Kameradschaft und der Volksgemeinschaft stehende Kienveranstaltung zu einem erbebenden und denkwürdigen Erlebnis, zu einem gewaltigen Bekenntnis des schaffenden Berlin zu Adolf Hitler.

Die Kundgebung begann mit dem Lied vom guten Kameraden zum Gedekten Dolkowits. Nach dem Bezirksleiter der D.A.F., Engel, der ein Treuegelübde für Adolf Hitler ablegte, ergriff der Amtsleiter der D.A.F., Dr. Ley, das Wort zu einer längeren Rede, in der er dem Führer dafür dankte, daß er der D.A.F. nun Anerkennung vor dem Volk und der Welt gab.

Man könne nicht allein die Volksgemeinschaft predigen, sondern man müsse sie praktisch üben. Die Arbeitsfront ist der Treueplatz und die Kaserne für den Gedanken der Gemeinschaft und des wahren deutschen Sozialismus. Es ist mein Wille, meine Hoffnung und meine Gewißheit, daß es uns gelingt, unsere Auffassung von Ehre, Amtspflicht, Haltung, Leistung und Gemeinschaft in das gesamte Volk hineinzutragen. Haltet Disziplin, aus der Verfassung der Arbeit wird das werden, was ihr daraus macht.

Wie hier, finden 16 000 Kundgebungen im ganzen Deutschen Reich statt. Das ganze schaffende Deutschland ist aufmerksam, um seiner Freude und Dankbarkeit dem Führer gegenüber Ausdruck zu geben. Der Führer hat uns eine Sozialordnung gegeben, wie sie die Welt noch nicht kennt. Wir sind Soldaten der Arbeit und der Disziplin.

Die Krise in Siam

Ursache die chinesische Invasion und wirtschaftliche Schwierigkeiten

König Prajadhipok von Siam, der im Juli 1934 Hindenburg besuchte, weist mit der Königin Varni seit längerer Zeit im Auslande. Er ist der Neffe des Königs Chulalongkorn, der das Deutschland an Größe übertreffende und 12 Millionen Einwohner zählende Land absolutistisch beherrschte, aber



König Prajadhipok von Siam. Der autokrat in England weist und der harnischen Regierung mitteilt hat, daß er abzutanken beabsichtigt.

trotzdem Siam modernisierte. Seit 1932 ist der König ein konstitutioneller Herrscher. Eine Militärrevolte zwang ihn, das parlamentarische System einzuführen. Eine reaktionäre Putschbewegung fand nicht den Beifall des Königs und seitdem ist das Land der Freien, der Thais, nicht mehr zur Ruhe gekommen. Nun hat der König, wie gemeldet, die Absicht des Rücktritts kund gegeben, weil das Parlament ihm sogar das sonst in allen konstitutionellen Staaten bestehende Justizmangelrecht zu Todesstrafen entziehen will.

An und für sich ist das mit wundervollen Auswertungen überreiche tropische Land von einer Bevölkerung bewohnt, die bei wenig Arbeit ein glückliches Leben solange führt, bis die Chinesen sich einmischen und heute zu einem Fünftel bereits die Bevölkerung bastardisierten und in die Ketten chinesischer Zinsneuschicht legten. Dadurch ist jene Unruhe entstanden, die sich politisch Luft macht. Wie weit die einzelnen Parteien oder vielmehr die hinter den Gruppen stehenden Japaner die Revolutionierung durchzuführen, ist bei der strengen Zensur, die über Siam verhängt wurde, noch nicht voranzuschauen. Als die Aufständischen im Jahre 1932 den König Pra-

jadhok zum konstitutionellen System zwan-gen, versicherten sie, gewissermaßen „eine königstreue Revolution“ zu machen, und lehteten den Ausbruch Revolutionäre durch-aus ab.

Siam gehörte zu den Unterzeichnern des Versailler Diktates. Es hat am Kriege gegen uns teilgenommen, aber die Handelsbezie-hungen mit Deutschland sofort wieder an-genommen, und sogar den deutschen Unter-richt im Jahre 1931 auf den beiden Staats-schulen in Bangkok eingeführt, sowie sich bei aller Wahrung seiner Eigenart völlig moder-nisiert. Das Land mit seinen beiteren und zutraulichen Bewohnern leidet aber schwer unter dem Rückgang der Preise für Reis, dem Hauptausfuhrartikel, Zinn und Kautschuk, und darin dürften wohl die Gründe für die Unzufriedenheit seiner Bewohner liegen, die der einst göttlich verehrten Dynastie jetzt auch das Recht eines konstitutionellen Königs be-schneiden wollen.

Der Kampf gegen die Kirche in Mexiko

„Tätigkeit der Geistlichen unnötig“

○ Mexiko-Stadt, 30. Nov.

Das Regierungsblatt „Nacional“ meldet aus Mexiko: Der Staatskongress hob das Kultusgesetz mit der Begründung auf, daß die Tätigkeit der Geistlichen unnötig sei. Daher werde deren bisherige Amtserlaubnis für un-gültig erklärt. In Los Angeles im Staate Veracruz wurden sämtliche Kirchen geschlossen. Die Geistlichen verließen die Stadt. Im Staate Yucatan ordnete der Gouverneur an, daß sämtliche Beamten die Heiligenbilder aus ihren Wohnungen entfernen müßten, andern-falls würden sie entlassen. Dem Staatsparla-ment von Durango wurde ein neues Kultus-gesetz zugeleitet, durch das die Zahl der Geist-lichen von 25 auf 9 für den gesamten Staat herabgesetzt wird.

Erdbeben in Rußland und Afghanistan

○ Moskau, 30. Okt.

In Batu ereignete sich am Montagabend ein Erdbeben von ungewöhnlicher Heftigkeit. Mehrere Häuser wurden zerstört. Das Erdbeben machte sich auch in dem Gebiet von Herbedistan bemerkbar, von wo ebenfalls zahlreiche Schä-den gemeldet werden. Auch aus Kabul wird berichtet, daß dort Erdstöße zu verzeichnen waren.

In Yarmouth gingen mehr als 300 Herings-fischdampfer am Sonntag zum erstenmal seit Anfang voriger Woche wieder in See. Die Pause in der Fangtätigkeit war beendlicht dadurch veranlaßt worden, daß die Märkte mit Heringen überfüllt waren.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Berliner Wertpapierbörse

Ruhig und wenig verändert

Die Börse eröffnete bei ruhigem Geschäft bei un-

Die im Verlauf an den Aktienmärkten einziehende

Am Geldmarkt wurden die Blankofaßgeschäfte

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 30. Okt. (Abendbericht.) An der Abend-

Außenveränderungen: Aktien, 1-90000, 105, 80%

Ab 1941 nur noch freibleibende Kartoffel Saat. Der

Das deutsche Gas- und Wasserwerk. In Deutschland

Das neue Reichsbewertungsgezet

Das Grundvermögen in der neuen Einheitsbewertung

Nach dem Reichsbewertungsgesetz, dessen Vorkurs

Die deutsche Molkereiwirtschaft

Starke Zunahme der Molkereiprodukte - Milch-

Das statistische Reichsanwalt hat für das Jahr 1933

Die badische Textilindustrie

im 2. Vierteljahr 1934

Auch heute noch steht sich die badische Textilindus-

Melbespflicht in der Gas- und Wasserwerk

Der Reichswirtschaftsminister hat die Wirtschaftsg-

Viehmärkte

Karlsruhe, 30. Okt. Viehmarkt. Es waren an-

Sonstige Märkte

Magdeburg, 30. Okt. Viehmarkt (einschl. Saug-

Devisennotierungen

Berlin, 30. Oktober 1934 (Funk.)

Table with exchange rates for various currencies including Gold, Brilo, and others.

Berliner Devisennotierungen am Währungsmarkt

30. Okt. London-Rebel 4,07%, London-

Jüdischer Devisen von 30. Okt.

London 15,25%, Neuwort 3,06%, Belaten 7,60%

Deutschland-Kaustein. Die kausische Verein-

Die kausische Vereinigung der Grundbesitzer

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 30. Okt. 1934

Berliner Kassakurse table with columns for various securities and prices.

Frankfurter Kassakurse table with columns for various securities and prices.

Frankfurter Kassakurse table with columns for various securities and prices.

Frankfurter Kassakurse table with columns for various securities and prices.

